

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mt. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltigen Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51

Dienstag, den 1. März 1904

11. Jahrg.

Siehe eine Seite.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 27. Februar 1904.

Die Behandlung politischer Gefangener. — Eine neue Russendebatte.

Der Reichstag hatte einen bedeutsamen Wochenschluß. Die Abrechnung mit den preussischen Ministern wegen der russischen Spitzelwirtschaft konnte im zweiten Teil der Sonnabend Sitzung kräftig einsetzen, nachdem vorher eine interessante Debatte über das unerlöschliche Thema des Strafvollzuges in deutschen Gefängnissen stattgefunden hatte. Die Antikörper gab ein Antrag der freisinnigen Volkspartei, der die reichsgesetzliche Sicherstellung der Selbstbeschäftigung und Selbstbefähigung aller politischen Uebeltäter und Presssünder forderte. Herr Bargmann gab die Begründung unter besonderem Hinweis auf den bekannten Fall Biermann. Ein Untergeordneter des oldenburgischen Ministers Ruffrat verfolgte die Sache seiner Regierung, indem er den zu langer Gefängnisstrafe verurteilten Redakteur Biermann als „trauriges Exempel“ beschimpfte, also ganz in dem Tone blieb, den Herr Ruffrat gegenüber der Frau Biermann und auch sonst anzuschlagen beliebt hat. Von unserer Seite sprachen Frohne und Stadthagen. Sie wiesen mit besonderem Nachdruck auf die Behandlung hin, der sozialdemokratische Redakteure nicht nur während der Zeit des Sozialistengesetzes, sondern auch jetzt noch in deutschen Gefängnissen ausgeübt sind und verglichen damit das Los, das notorischen Verbrechern aus besseren Kreisen an den gleichen Orten bereitet wird. Staatssekretär Nieberding gab in halben Worten zu, daß eine Reform des Strafvollzuges ja wohl notwendig wäre, rückte sie aber dadurch in weite Ferne, daß er ihr die Revision des materiellen Strafrechts vorangehen lassen will. Gegen den Antrag Bargmann führte er eine Reihe etwas absolutistisch gefärbter Gründe ins Feld. Aus diesen Schlupfwinkeln vertrieb ihn ein Antrag des Zentrums-Abgeordneten Söder, der wieder einmal seinen demokratischen Tag hatte. Der Antrag, der allen Untersuchungs- und Strafgefangenen, die keine ehrlose Gesinnung an den Tag gelegt haben, das Privilegium der Selbstbeschäftigung und Selbstbefähigung gewähren will, wurde mit großer Mehrheit — auch die Reichspartei stimmte für ihn — angenommen. Für den Antrag Bargmann stimmte nur die Linke.

Damit waren die zum Justizetat eingebrachten Resolutionen erledigt, und es folgte als besonderer Punkt der Generaldebatte die Diskussion über das Fremdenrecht in Deutschland und den Königsberger Geheimbundprozeß. Die Angriffe unserer Presse gegen die Minister, die den besseren Teil der Tapferkeit wählten und im sicheren Abgeordnetenhaus auf unsere Angriffe im Reichstage erwidert hatten, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Wenn auch der verantwortliche Reichskanzler Graf Bülow nicht erschien, waren doch wenigstens neben dem Freiherrn v. Rüdiger die preussischen Minister v. Hammerstein und Schönstedt zur Verhandlung gekommen. Unter Redner Genosse Haase ging mit den Gegnern scharf ins Gericht. Er verspottete die bürgerlichen Abgeordneten des preussischen Landtags, die durch das verabredete Frage- und Antwortspiel sich von der Wichtigkeit des ministeriellen Standpunktes so leicht überzeugen ließen. Die teilweise Mitteilungen des Ministers aus den Prozessen sind unserm Genossen Haase erwünscht genug gekommen, da man ihm als Verteidiger der Angeklagten bisher jede Einsicht in die beschlagnahmen Drucksachen und Schriften verweigert hat. So konnte er denn nachweisen, daß die anarchistischen Schriften, die sich in verschwindend geringer Zahl unter den beschlagnahmen finden und von der sozialdemokratischen Partei Russlands von jeher auf das Schärfste verurteilt und zurückgewiesen worden sind, von einem nicht ganz zurechnungsfähigen Verfasser stammen und aller Wahrscheinlichkeit nach von Spitzeln in die übrigen Drucksachen hineingeschuggelt worden sind. Eine große Zahl tatsächlicher Unrichtigkeiten konnte er den Ministern nachweisen. Vor allem legte er in zwingender Weise dar, daß die sozialdemokratische Partei als solche und ihr Vorstand mit der ja völlig erlaubten Verbreitung russischer Schriften nicht das Mindeste zu tun haben. Ja, er konnte noch darüber hinaus erklären, auf welche Weise der Minister zu seiner Äußerung hierüber gekommen ist — eine sehr bequeme Art und Weise, wie man gesehen muß. Die öffentlichen Mitteilungen aus den Prozessen, so wenig unangenehm sie nun auch sind, hält unsere Partei auf Grund der Strafprozessordnung für gesetzwidrig und macht dem Justizminister einen schweren Vorwurf daraus, daß er durch die Auswahl dieser Bruchstücke einen falschen, den Angeklagten ungünstigen Schein erweckt und die Richter gegen sie voreingenommen hat, so wenig das auch in seiner Absicht gelegen haben mag. Unter Hinweis auf die revolutionäre Vergangenheit des Bürgertums suchte er die bürgerlichen Parteien für die Sache der russischen Freiheitskämpfer und für eine freihetliche Regelung des Fremdenrechts zu gewinnen.

Mit dem Schweigen der Beschämung hörten die Gegner, mit dem Jubel des Beifalls unsere Genossen die wirkungsvolle Rede an.

Die Verteidigungsreden der Minister gründeten sich auf zwei merkwürdigen Sätzen. Herr v. Hammerstein erklärte, daß die Russen zwar nicht Anarchisten seien, — aber welche werden könnten und deshalb in Deutschland nicht geduldet werden dürfen. Und der Herr Justizminister, der nebenbei nichts aus eigener Kenntnis weiß, sondern alles nur aus Berichten untergeordneter Beamten, sieht die Sache des russischen Absolutismus als die seine an. Er forderte gleichsam die bürgerlichen Parteien auf, in dem russischen Jaren den Schützling ihrer Existenz zu verteidigen. In Bezug auf die Tatsachen bestätigten die Minister alle Angaben unseres Genossen Haase: Man hat in Königsberg die Angeklagten verhaftet, noch ehe ein Antrag von Ruffrat vorlag. Man hat im Falle des Dr. Wetzelaff nicht einen einzigen Zeugen vernommen, im Falle Herbert kein Strafverfahren eingeleitet. Nebenbei forderte der Minister des Innern eine weitere Verschärfung der Ausnahmegerichte gegen die Polen, weil diese den russischen Selbstherrschern hohnen. Wären sie etwa bessere deutsche Staatsbürger, wenn sie ihren Anschluß an Rußland wünschten?!

Montag werden die bürgerlichen Parteien sich zu entscheiden haben. Von uns aus wird Genosse Debel endgültig mit der Regierung abrechnen.

44. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Nieberding, v. Hammerstein.

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß der jüngste Sohn des Prinzen Heinrich gestern nach kurzer Krankheit verstorben sei, und erbittet die Ermächtigung, die tiefe Teilnahme des Hauses dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich auszudrücken.

Die zweite Beratung des Stats der Justizverwaltung wird fortgesetzt. Zunächst kommt zur Verhandlung ein Antrag Bargmann (Fp.) auf Vorlegung eines Reichsgesetzes betr. die Selbstbeschäftigung und Selbstbefähigung der wegen politischer oder Preßvergehen verurteilten Personen.

Bargmann (Fp.): Herr Dr. Nieberding hat vor einem Jahre zugegeben, daß es einzelne Punkte des Strafvollzuges gebe, die ohne weiteres durch Gesetz geregelt werden können. Unter Antrag greift einen solchen Punkt heraus. Der äußere Anlaß zu demselben ist uns gegeben durch den bekannten Fall des Redakteurs Biermann in Oldenburg, dem auf sein Gesuch beim Großherzoglichen Staatsministerium sowohl die Selbstbeschäftigung wie auch die Selbstbefähigung und das Halten einer Zeitung nicht gestattet wurde. Es ist heute vollständig in das Belieben der Aufsichtsbehörde gestellt, ob ein Gefängnissträfling Selbstbeschäftigung und Selbstbefähigung erhält oder nicht. Daraus geht die Notwendigkeit einer einheitlichen Regelung des Strafvollzuges im Reich gebieterisch hervor. Insbesondere muß den Journalisten durch ein besonderes Gesetz die Selbstbeschäftigung und das Halten einer Zeitung gestattet werden. Denn die Zeitung gehört zum Handwerkseure des Journalisten. Er muß die Zeitung selbst wählen können, sonst wird Vernunft Unsinn, Wohlthat Plage. Was soll a. B. ein sozialdemokratischer Inhabertier mit der „Kreuzzeitg.“ oder dem „Reichsboten.“ (F. F. F. F.) Unsere Resolution verlangt nichts Ungebührliches. Ich bitte um ihre Annahme. (Bravo! links.)

Oldenburgischer Geheimrat Bucholz: Es freut mich, daß der Antragsteller die formelle Berechtigung meiner Regierung anerkannt hat, den Antrag des Redakteurs Biermann abzulehnen. Biermann hatte wahrlich die Absicht, die Redaktion seines Blattes vom Gefängnis aus fortzuführen. Dagegen mußte man natürlich Bedenken haben. Der ganze Fall Biermann schien zur Gestattung von Ausnahmen nicht angetan. Er war Redakteur und Inhaber eines berüchtigten Standalblattes und hatte eine Menge verleumderischer Artikel angenommen. Ein so trauriges Exemplar eines Redakteurs ist kaum zur Begründung der Resolution geeignet.

Frohne (SD): Sozialdemokratische Redakteure, die wegen Preßvergehens verurteilt sind, werden oft in einer Weise behandelt, die jeder Gerechtigkeit Hohn spricht. Besonders unter dem Sozialistengesetz glaubte man, die Sozialdemokraten in der niederträchtigsten und nichtswürdigsten Weise schikanieren zu müssen. Eine gewisse Scharfmacherpresse, besonders die „Gamburger Nachr.“, hegen immer noch die Justiz dazu auf, das Recht zu Ungunsten der Sozialdemokraten zu beugen. Umso mehr muß man für eine anständige Behandlung der Gefangenen sorgen, besonders der in Untersuchungshaft befindlichen, die oft ganz unschuldig sind. Heute werden notorische Verbrecher aus sogenannten besseren Kreisen mit größter Rücksicht behandelt, während Ehrenmänner, die für ihre politische Ueberzeugung leiden, in infamster Weise terrorisiert werden. (Sehr richtig! bei den Sozial.) Der Oldenburgische Vertreter hat durchaus keinen Anlaß über den Redakteur Biermann abzuurteilen. Weit mehr als dieser gehörte mit Fug und Recht der Minister Ruffrat auf die Anklagebank!

Präsident Graf Ballestrem bezeichnet diese Wendung gegen den Minister eines Bundesstaates als unzulässig. Frohne (fortsetzend): Mein Redaktionskollege

Fischer wurde auf offenem Hofe im Gefängnis geschoren und gezwungen — eine Ungeheuerlichkeit für einen gebildeten Mann — am Schulunterricht im Gefängnis teilzunehmen. (Hört, hört! bei den Sozial.) Vergleichen Sie damit die Behandlung eines Prinz Ardenberg. Ich selber durfte meine Frau nur durch ein doppeltes Gitter sprechen. Alle diese Fälle beweisen, wie dringlich die Regelung des Strafvollzuges ist. Man versteht im Volke nicht, warum eine so wichtige Materie solange hinausgeschoben wird. Möge die Regierung endlich die aller Kultur und Gerechtigkeit hohnsprechenden Zustände beseitigen. (Bravo! bei den Sozial.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Herr Frohne hat meine neuliche Bitte, mir vorher Mitteilung zu machen, wenn er einzelne Fälle im Reichstag vorbringen will, nicht erfüllt. Unter diesen Umständen spreche ich über die Einzelfälle nicht und überlasse die Beurteilung des Verfahrens dem Herrn Frohne ruhig der öffentlichen Meinung. Die Zusammenfassung eines Mannes, der im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte war, mit einem Mann, der sie nicht besaß, kann nicht vor einigen Monaten geschehen sein, denn vor länger als einigen Monaten haben wir ein Abkommen dahin getroffen, daß derartige Zusammenfassungen unzulässig sind. Es kann sich höchstens um den Verstoß eines Beamten handeln, der zweifellos disziplinarisch dafür bestraft worden ist. Wenn das Verfahren, einem Sträfling Haare und Bart zu scheeren, die Regel wäre, so wäre es unzulässig und ungehörig. In Ausnahmefällen kann ja eine derartige Prozedur aus Gründen der Reinlichkeit und Schicklichkeit notwendig sein. Im Gefängnis müssen alle gleichmäßig behandelt werden. Die Regelung des Strafvollzuges habe ich nicht auf den Rimmerleinstag verlagert, sondern nur gemeint, daß die Revision des materiellen Strafrechts ihr vorangehen müsse. Sind denn die Personen, die ein politisches oder Preßvergehen begangen haben, die einzigen, auf die der Begriff des gemeinen Verbrechens nicht zutrifft? Der Begriff des politischen Verbrechens ist bisher noch nirgends definiert. Ist eine verläumderische Beleidigung durch die Presse, die vielleicht eine ganze Existenz untergräbt, etwa nicht gemein? Wenn eine Beleidigung durch die Presse erfolgt und der Beleidigte über die zulässige Kompensation hinaus Revanche nimmt, soll dann der Strafvollzug für diesen schärfer sein, als für den Preßbeleidiger? (Unruhe links.) Auf dem Wege der Bevorzugung eines einzelnen Standes können sich die verbündeten Regierungen, ohne der Gerechtigkeit ins Gesicht zu schlagen, nicht einlassen.

Träger (Fp.): Die Materie ist ein alter Ladehüter des Reichstags. Vor 30 Jahren wurde gesagt, daß die Vorarbeiten für die Regelung des Strafvollzuges noch längere Zeit in Anspruch nehmen würden, und heute erhalten wir dieselben Antwort (F. F. F. F.). Buchhaus und Gefängnis sind leere Worte, die ihren Inhalt erst durch den Strafvollzug erhalten. (Sehr richtig! links.) Eine Einheitlichkeit auf diesem Gebiete im Sinne der Humanität ist dringendste Notwendigkeit. Ein Redakteur, der längere Zeit von der Öffentlichkeit ganz abgeschlossen wird, ist außer Stande, nachher seinen Beruf sofort wieder aufzunehmen.

Staatssekretär Nieberding: Der Versuch der Regelung eines Strafvollzuges in den 70er Jahren scheiterte an den Kosten. Später haben die Regierungen dann diejenigen Grundzüge vereinbart, die zunächst für eine Reform des Strafvollzuges in Frage kommen können. In Bezug auf das Gefängniswesen sind wir allen Kulturstaaten weit voraus und werden es noch lange bleiben.

Gröber (S): Das heutige System des Strafvollzuges ist jedenfalls unhaltbar. In der Resolution wird eine kleine Reform vorgeschlagen, die die Regierung ausführen könnte, wenn sie den guten Willen hätte. In der Zeit des Kulturkampfes haben sehr angesehene und ehrenwerte Zentrumsmänner auch im Gefängnis gesessen und die Unwürdigkeit des Strafvollzuges kennen gelernt. Der Staatssekretär sprach von der Bevorzugung einer Klasse. Aber sind Duell, die mit der ehrenvollen Festungsstrafe bestraft werden, etwa nicht auch Klasseneliten? (Sehr richtig! i. Zentr. u. b. d. Sozial.) Und diese Straftaten verraten keineswegs immer eine ehrenhafte Gesinnung; oft sind sie ehrlos. (Sehr richtig! i. Zentr. u. b. d. Sozial.) Redner regt an, daß das Haus sich auf folgenden Antrag vereine: der Reichskanzler möge einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den den Untersuchungsgefangenen allgemein sowie den zu Gefängnisstrafen Verurteilten, wenn ihre Handlung nicht eine ehrlose Gesinnung befundet, gestattet wird, während der Dauer der Untersuchungs- oder Strafhaft sich selbst zu beschäftigen und in einer ihrem Bildungsgrade angemessene Weise selbst zu beschäftigen. (Sehr. Beifall i. Zentr.)

Bargmann (Fp.) erklärt sich mit dem Antrag Gröber einverstanden.

Stadthagen (SD): Wir sind sowohl mit dem Antrag Bargmann wie mit dem weitergehenden Antrag Gröber einverstanden und werden für sie stimmen. Ein Einsprechen gegen Beamte, die entgegen dem § 16 des Strafgesetzbuchs die Selbstbeschäftigung in Gefängnissen nicht gestatten, ist übrigens durchaus möglich auf Grund des § 345 des Strafgesetzbuchs, in dem Beamte mit hohen Gehältern bedroht werden, die auch nur fahrlässig Strafen entgegen den Bestimmungen des Gesetzes vollstrecken lassen. Warum ist in den Fällen Biermann, Fischer und anderen dieser Paragraph nicht zur Anwendung gekommen? Als Frau Biermann den Justizminister bat, ihren Mann dem Gesetze nach zu behandeln, erklärte dieser: Ihr Mann ist mir wirklich nicht mehr wert als der Kot an meinen Stiefeln. (Hört! Hört! und Applaus.) Ihr Mann ist ein Lump, ein Jahr

wah er mindestens kriegen.“ (Ernute Psuirufe.) Leider haben wir keine Staatsanwälte, die gegen solche verbrecherische Beamten Anklage erheben. Schöne Reden nützen da nichts, rasen Sie sich zu Taten auf und verweigern Sie die Mittel, mit denen diese Schandtatun verübt werden. (Rebh. Beifall h. d. Sozialb.)

Behr, Staatsrat v. Buchholtz, Vertreter von Oldenburg befreit, daß Minister Hührtitz irgend einen Einfluß auf die Vollstreckung der Strafe ausgeübt habe. (Lachen h. d. Sozial.) Daß in kleineren Anstalten sich nicht immer Gelegenheit zu Bureauarbeiten finde, sei möglich. (Rebh. Zurufe h. d. Sozial: Ist das alles?)

Vaerwinkel (M.) erklärt das Einverständnis seiner Freunde mit dem Antrag Groeber. Untersuchungsgefangenen das Zeitunglesen zu gestatten, sei mit Rücksicht auf die bestehende Kollisionsgefahr bedenklich.

Simburg (K.) wendet sich gegen die Anträge Bergmann und Groeber. Stadthagen (SD): Gegenüber dem Oldenburgischen Bevollmächtigten erkläre ich: Dem Redakteur Fischer, der nichts Ehrenreiches getan, sondern die Wahrheit gesagt habe, wurde eine andere Beschäftigung als Hofschlechten abgeschlagen. Während er lag, kam Freiherr v. Schend, der 15000 Mk. unterschlagen hatte, ins Gefängnis und dieser wurde mit Bureauarbeiten beschäftigt! (Hört! hört! h. d. Sozial.) Frau Biermann hat öffentlich Anklage erhoben, daß ihr Mann im Gefängnis hungern müsse. Wird dieser Punkt nicht klar gestellt, so muß auf Grund des § 35 des Strafgesetzbuchs vorgegangen werden. (Bravo! h. d. Sozial.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Groeber wird gegen die Stimmen der deutsch konservativen angenommen, der Antrag Bergmann gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Es folgt nunmehr die Debatte über das Fremdenrecht in Deutschland und den Königsberger Geheimeinspruch. Am Bundesratsitz sind neben dem Freiherrn v. Hammerstein erschienen: Staatssekretär Fehr. v. Röhrenstein und der preussische Justizminister Dr. Schönstedt.

Haase (SD): Auf meine Ausführungen haben die Minister des Innern und der Justiz im preussischen Abgeordnetenhaus geantwortet. Die Aktion dort war gut vorbereitet und alle Abgeordnete, die nach dem Minister sprachen, zeigten sich über die Aussagen entzückt. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß auf Angriffe hier die Minister sich freis in das preussische Abgeordnetenhaus flüchten. Dort sind keine Sozialdemokraten, die sofort die Unrichtigkeit der Darlegungen nachweisen können. (Sehr richtig! h. d. Sozial.) Der Minister des Innern hat sich sogar darüber geäußert. Mir ist immer unbehaglich, wenn mein Gegner nicht zur Stelle ist. (Sehr gut! h. d. Sozial.) Der preussische Justizminister hat mich auch nicht im kleinsten Punkte einer Unrichtigkeit überführen können, und auch der Minister des Innern hat bis auf zwei nebensächliche Punkte nichts widerlegt. Einmal habe ich einen über die Grenze gedragenen Müller, der Landmann genannt, und zweitens habe ich mich bei der Darstellung der Verhaftung des Direktors des statistischen Bureau in Ufa in einer kleinsten vielleicht versehen. Mir ist vorgekommen worden, daß ich über einen Fall, wo das Postgeheimnis verletzt war, nicht nähere Auskunft erteilt habe. Die Postbeamten habe ich dabei nicht angegriffen, sondern nur gefordert, daß den Spitzeln, die dem Postbeamten ihrer Pflicht absichtlich zu machen suchten, das Handwerk gelegt werde. Daß sich auch in Charlottenburg Spizel an Postbeamten herandrängten, steht fest. Ich habe die Namen dieser Agenten genannt, damit die Behörden weitere Ermittlungen anstellen können. Aber noch am 25. Februar erklärte der Minister, er wisse von diesen Agenten nichts. Wie gering ist doch zurzeit die Fähigkeit über die Macht preussischer Postbeamten! Oder sollte der Minister über die Agenten nichts haben erfahren wollen? In der Angelegenheit der Verletzung des Briefgeheimnisses in Königsberg wäre es eine Pflicht der Regierung von mir, wenn ich die Adressaten jetzt nachhaken machen würde, wo sie nach der Rede des Herrn von Hührtitz ja erwarten muß, als läufige Ausländerin gezwungen über die Grenze gebracht zu werden. Die Regierung muß mit verlässlichen Mitteilungen an die Minister umgehen, hat der Zentrumsausschuss in der Sitzung erörtern. Der Minister des Innern ist nach seiner bisherigen Leistungen gänzlich ungeeignet, die Ermittlungen anzustellen. Adner erinnert an den Fall der Frau Hührtitz, den der Minister gänzlich entstellt mitleidlich habe. Er will genaue Ermittlungen angefleht haben über den Fall des Kollegen Herbert in Stettin, dessen postlagernde Briefe von einem russischen Spizel durchgehört wurden. Er behauptet, daß der Fall sich vor zwei Jahrengetragen habe, tatsächlich aber ist der Fall vor sechs Monaten passiert. (Hört! hört! h. d. Sozial.) Wie sehr drückt sich der Minister aus, wenn es sich um russische Spizel handelt! Die grobe Fälschung der Unterschrift des Abg. Herbert nennt er einen Versuch, die Briefe von Herrn Herbert heimlich zu erlangen, und er trägt den Bericht, indem er die Bemerkung anbringt, daß jemand bloß die Postkarten für Herrn Herbert habe abholen sollen. (Hört! hört! h. d. Sozial.) Welche Verwirrung haben diese unklaren Erklärungen! Daß sie auf Herrn Deser keinen Grund gemacht haben, jagt nur, wie einredend häufig manchmal auch ein demokratisches Gewiss ist. Herr Deser hätte etwas mehr die demokratische Jugend des Reiches überreden können. Statt dessen verlangt er von den Russen, daß sie selber Anzüge häuten erheben müssen. Ja, sollte sie denn den Degen bei Vergebung verlagern? (Sehr gut! h. d. Sozial.) Der Justizminister hat im Abgeordnetenhaus eine Rede des Kampfes gemacht, die im parlamentarischen Leben sonst nicht möglich ist. Er hat mir Versprechungen in den Mund gelegt, die ich nie getan habe. (Hört! hört! h. d. Sozial.) Er hat den Staatsanwalt einseitig dargestellt und überaus wichtige Tatsachen verschwiegen! (Hört! hört! h. d. Sozial.) Seine Angaben magten von vornherein eine Erklärung gegen die Angeklagten machen. (Hört! h. d. Sozial: Des mehr er ist!) Dennoch nur bis zur Stunde der Wahrheit in die Akten verweigert werden. Wie der Justizminister wissen mag, hat er behauptet, daß als Berater wäre von einem Herrn Schneider aus Berlin recht wohl bekannt, aber konnte es wenigstens sein. (Hört! h. d. Sozial: Hört! hört!) Sie können er das bestätigen! Wieder ist nach mein Verantwortung lassen bis zur Stunde der Wahrheit und die Urkunden. (Hört! hört! h. d. Sozial.) Der Minister hat selber erklärt, daß jede Heberherr der russischen Kaiser zu haben sind. Ja es da so unbegreiflich, wenn wir die Heberherr nicht als zuverlässig betrachtet und meinen, daß in den Schriften nicht der Zeitpunkt des Jensei, sondern die Bestätigung des Parzels geschaltet wird? (Lachen rechts.) Erst durch die Rede des Justizministers haben wir Kenntnis vom Inhalt der Dokumente erhalten. (Hört! hört!) Es wäre mindestens Pflicht der Regierung für den Justizminister gewesen, diesen Sachverhalt im Abgeordnetenhaus anzugehen. (Rebh. Zustimmung h. d. Sozial.) Die Regierung hat bestimmt, daß vor Abfertigung der Dokumente die Urkunden zur Kenntniss der Staatsregierung

mitgeteilt werden darf, wenn es ohne Schädigung des Untersuchungsziels möglich ist. Entweder hat also der preussische Justizminister, als er den Akteninhalt mitteilte, den Untersuchungsziel geschädigt, oder mir, dem Verteidiger, sind die Akten widerrechtlich vorenthalten worden. (Rebh. Zustimmung h. d. Sozial.) Aber auch den Angeklagten ist das Recht der Akteneinsicht genommen worden. (Hört! hört! bei den Sozial.) Wenn man den Angeklagten auch nur die Titel der Schriften mitgeteilt hätte, dann wäre es möglich gewesen, schon im November die Spuren der Absender zu ermitteln und festzustellen, ob nicht ein Spizel seine unsauberen Hände dazwischen hat. Wenn jetzt die Spuren dieses Spizels ermittelt sind, so ist das die Schuld der Justiz! (Sehr richtig! bei den Sozial.) Nach dem Justizminister ist ein nicht ganz unerheblicher Teil der Schriften hochverrätherischen, anarchischen Inhalts. Müßte das nicht gerade nutzlos machen? Sozialdemokraten müßten doch geradezu unsinnig handeln, wenn sie Schriften, deren Inhalt ihrer Ueberzeugung schmerzhaftes zuwiderläuft, verbreiten wollten. Die gesamte deutsche Sozialdemokratie verurteilt entschieden die Anschauungen, die in den vom Justizminister verlesenen Schriften enthalten sind. Die Sozialdemokratische Partei wird sich nie dazu hergeben, an der Verbreitung solcher Schriften mitzumachen. Mit der deutschen Partei die russische Sozialdemokratie in dieser Auffassung ganz überein. Gewiß giebt es in Rußland auch eine sozialrevolutionäre Partei, aber diese behauptet die russische Sozialdemokratie auf grimmigste. Die deutsche wie die russische Sozialdemokratie verwerfen grundsätzlich die rohe Gewalt im politischen Kampfe, nicht nur aus politischen, sondern auch aus sittlichen Gründen. Aber ich begreife, daß ingrimmige Regungen in einem Lande entstehen, wo unter dem Schutze der Behörden namenlose Greuel geschehen. Ich begreife es, aber ich bedaure es. Gerade die bürgerlichen Parteien sollten doch auch Verständnis dafür haben. Auf den Gymnasien werden noch immer Hamlet und Aristoteles gelehrt, wird der „Tell“ glorifiziert. Ich erinnere an die Burschenschaften und Turner. Wie wurde Sand von ganz Deutschland gefeiert, als er den russischen Staatsrat Kobjebus erschossen hatte! Tun Sie (zur Mehrheit) doch nicht so, als ob das, was der Minister vorgelesen hat, so unerhört ist, versuchen Sie nicht die Mittel über Ihre Vergangenheit hinwegzuführen. Der Begründer der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung hat geschrieben: „Wir färben rot, wir färben gut, wir färben mit Pyramidenblut.“ Johannes Wiquel, der spätere Kollege des Herrn Schönstedt, hat an Marx geschrieben: „Meine Mittel wähle ich nach dem Zweck. Ich will den lokalen Terror und die Anarchie erstreben.“ (Hört, hört! bei den Sozial.) Wenn einmal in Rußland der Absolutismus beseitigt wird und die russischen Terroristen, die jetzt blutige Heberherrn führen, auf den Ministerstuhl kommen, werden unsere Minister ihnen auch kollektional die Hand drücken. Krant, Jahn, Heuter hat man einst verhaftet und Briefe abgefangen, die viel verhänglicher waren. Selbst ein Demagogenträger hat damals gesagt, daß der Weg von der Feder zum Dolch nicht kurz sei. (Hört, hört! bei den Sozial.) Die Briefe aus den Akten, die ich endlich auf diese Weise einmal kennen gelernt habe (Sehr gut! bei den Sozial), sind so harmlos wie möglich. Der nationalliberale Abgeordnete Friedberg hat selbst erklärt, die russischen Gelehrten müßten sich Bücher durch Schmuggel verschaffen. Der Minister hat versucht, es so darzustellen, als ob der Schriftschmuggel von der Sozialdemokratie als Parteisache behandelt werde. An sich hätte ja auch die Berliner Zentrale das Recht dazu gehabt, aber in Wahrheit hatte sie nie etwas damit zu tun gehabt. (Sehr richtig! bei den Sozial.) Wie ist er zu dem ungeheuerlichen Vorwurf gekommen? Die Worte: „Kasse, Koffer, Parteivorstand“ in dem Briefe genügen ihm dazu. In Wahrheit ist nur ein Vertrauensmann von Parteivorstand getaselt worden, weil er einen Koffer mit wissenschaftlichen Büchern, dem ihm ein Rußse zur Aufbewahrung gab, nicht wiedergegeben hat. — Schon seit 4 Monaten hält man den größten Teil der Angeklagten in Untersuchungshaft wegen Kollisionsgefahr. Wie kann die Gefahr einer Verschleierung vorliegen, wo alle Druckfahnen und Briefe beschlagnahmt sind? Aber im Jahre 1890 schrieb die „Freizeitzeitung“, man müsse die Untersuchungshaft ausdehnen, bis das Verbrechen gelohnt sei. Unser ganzes Untersuchungssystem macht die Angeklagten wehrlos. Hinter der Maske des unbefangenen Untersuchungsrichters steht der Staatsanwalt. Dessenmüßig führt dieser Prozeß zu einer Reform des Untersuchungsvorfahrens. — Ich habe in meiner Rede am 19. Januar das politische Moment in den Vordergrund gestellt und gefragt: Darf die Regierung eine auswärtige Macht um Stellung eines Strafverurteilten gegen ihre eigenen Landesländer erfragen? Das ist keine Frage nach dem formellen Recht, sondern nach einem moralischen Werturteil. Die Regierung darf es nicht tun, solange sie Deutschland als Kulturstaat betrachtet. (Sehr gut! h. d. Sozial.) — Das Schlüsse aber ist, daß der Minister die Angeklagten des Hochverrats schuldig erklärt hat. Er hat verschwiegen, daß die Königsberger Strafkammer bereits zweimal entschieden hat, daß die Angeklagten dieses Vergehens nicht dringend verdächtig seien. (Rebh. Hört, hört! links.) Liegt in seinem Vorgehen nicht eine Beamtung der Richter? (Sehr richtig! h. d. Sozial.) Abg. Bellasch hat auf diese Erklärung hin ohne Weiteres dem Minister zugestimmt. Soll man da Vertrauen zu dem Richter haben, wenn ein Richter eine solche Erklärung abgibt? (Sehr richtig! h. d. Sozial.) In dem Sinne des Justizministers Kampfs hat man versucht, durch solche Aktenauszüge einen Geheimbund zur Errichtung einer Republik durch Fälschungen nachzuweisen zu wollen. Schon im Abgeordnetenhaus hat Herr Deser dem Minister erklärt, daß er durch solche Aktenauszüge die Freiheit der Betreibung beschränkt. Solchen Versuchen muß das Parlament von vornherein mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Warum können nicht Spizel die Schriftstücke geklaut haben, wie es schon im Prozeß Walther festgestellt wurde? Demals nannte der Staatsanwalt die Tat ein Hochverrat. (Hört, hört! h. d. Sozial.) Denken Sie an die Taten des mit 10000 Mark bezahlten Polizeigenossen Schneider, der selbst die blutrünstigsten Artikel schrieb. Anfangs hat sich Unterhändler im Gebrauch des Dynamits zu erweisen. Solche Spitzelgeschichten sind also nicht bloß Produkte der Phantasie. Die hier in Betracht kommenden Schriften sind von einem Manne verfaßt, der wegen seiner demokratischen Tendenzen allgemein als hincverdammter Schriftsteller gilt. Ist unter den hiesigen Anwälten festgestellt worden? Dagegen hat die russische Regierung Hunderttausende von Mark an das revolutionäre Komitee gegeben, das in Bulgarien eine Militäraufstand gegen den Fürsten Ferdinand vorbereiten sollte. Also nicht die russische Regierung dem Terror nicht so fern. Hier in Rußland erweist sie die Freiheit. Nachden, was ich nunmehr festgestellt habe, müßten Nationalliberale, Zentrum und Freikämpfer zu derselben Stellung kommen wie wir. Können die Polizeigenossen werden hier die Beza und haben sich fassliche Funktionen angeeignet, Verbüchen verübt. Dr. v. Betschell hat man gratuliert, die gegen ihn verübten Verbüchen seien verübt. (Hört, hört! h. d. Sozial.) Aber durch seinen Namen bewiesen werden, daß Kommissarien erbrochen worden

sind und man sich dessen noch geblüht hat. (Rebh. Zustimmung h. d. Sozial.) Und die Auslieferungspraxis muß doch auch von bürgerlicher Seite aufs Schärfste verurteilt werden. Wir sind unserm Ruf als Kulturland schuldig, das Fremdenrecht reichsweitlich zu regeln. In England hat noch kein Anarchist etwas gegen die Regierung unternommen. Aber unsere Regierung beansprucht das Recht, den mißliebigen Russen dahin auszuweisen, wohin die russische Regierung es verlangt. Ihnen (nach rechts) ist Rußland der Gott aller Reaktion. Aber die anderen Parteien werden mir uns wollen, daß auf diesem Gebiet die Willkür befristet und Recht geschaffen wird. Die Richter können in politischen Prozessen nicht aus ihrer Haut heraus. Aber vom Justizminister als obersten Beamten muß doch jeder Einfluß auf politische Prozesse vermieden werden. (Rebh. Beifall h. d. Sozial.) mag es sich nun um einen katholischen Ordensbruder, einen Pöbel oder Sozialdemokraten handeln. Wir wollen nicht, daß die Regierung dem Zarismus zu liebe den eigenen Landeskindern Exilienz und Freiheit raubt. (Rebh. Beif. h. d. Sozial.)

Preussischer Minister des Innern Fehr. v. Hammerstein: Staatsrechtlich richtiger wäre es wohl, wenn wir über eine rein preussische Angelegenheit hier nicht Rechenschaft ablegten. (Sehr richtig! rechts. Lachen h. d. Sozial.) Aber es handelt sich ja hier nur um ein Mischungsgeflecht für Sie (zu den Sozial), das Ihnen, wie ich hoffe, eine gründliche Niederlage bringen wird. (Gelächter bei den Sozial.) Ob der Fall Herbert ein Jahr früher oder später sich zugetragen hat, ist ganz gleichgültig, es kommt nur darauf an, ob in einem der von Ihnen angeführten Fälle der Beweis erbracht ist, daß etwas Unrechtes passiert ist. Wo aber ist nachgewiesen, daß von diesen Leuten, die Sie russische Spizel nennen, die Befugnisse eines preussischen Polizisten ausgeübt worden sind? In Ihren Köpfen spukt es (Gelächter h. d. Sozial) und in den Köpfen der jungen Russen, die hier studieren, auch. Daß bei v. Betschell ein Einbruch verübt worden ist, ist nicht nachgewiesen, derjenige, der am ersten Ausbruch geben sollte, hat geschwiegen. (Auf h. d. Sozial: Sind denn die Zeugen vernommen worden?) Weder der „Vorwärts“ noch Herr Haase heute haben mir, wie ich erwartete, die Handhabe geboten, politische Ermittlungen wegen des Einbruchs anzustellen und den Staatsanwalt zu benachrichtigen. Solange Sie die Beweise nicht erbringen, bleibe ich dabei, daß Ihr ganzes Vorgehen nur agitatorische Absichten verfolgt. — Die Ausweisungen sollen inhuman vollzogen sein. Ist es inhuman, daß Dr. Betschell noch heute hier ist, daß ihm gestattet ist, über die Grenze zu reisen, die er wählen will? — Die russischen Studenten sind vielleicht nicht Anarchisten im alten Sinne, aber sie können es sehr leicht werden. (Lachen h. d. Sozial.) Wir wollen solche Leute nicht haben, die sich um politische Dinge bekümmern. (Große Unruhe und Gelächter h. d. Sozial.) Die kindische Erklärung dieser jungen Leute gegen Herrn von Röhrenstein hätte uns leicht veranlassen können, sie über die Grenze zu schicken. In einer Versammlung in den „Arminhallen“ hier in Berlin haben neulich russische und polnische Studenten offen ihre Freude über die Nachrichten von Niederlagen der russischen Regierung Ausdruck gegeben. Solche Leute müssen wir uns doch etwas gründlicher ansehen. (Gr. Unruhe h. d. Sozial; Aufst.: Es sind deutsche Reichsangehörige!) Desto schlimmer für uns, desto stärker werden wir in unserer Außenpolitik vorgehen müssen. (Ernute große Unruhe links.) Unter den russischen Studenten, die in den letzten Jahren hier waren, befand sich Karpowitsch, der 1901 den Minister Gajdarin ermordete, so ganz unschuldig ist also diese russische Bewegung nicht. Mit diesen Tendenzen stimmt die Neukering des Herrn Bebel auf dem Dresdener Parteitag durchaus überein: Solange ich lebe, will ich der Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft sein und ihre Existenzbedingungen untergraben. Das sagt ein Mitglied des deutschen Reichstags! Mein fester Wille ist es demgegenüber, das deutsche Reich und den preussischen Staat (Zuruf h. d. Sozial: Klassenstaat!) zu erhalten und all denen entgegenzutreten, die dem zuwider sind. (Rebh. Beifall rechts.)

Preussischer Justizminister Dr. Schönstedt: Der Entschuldigungsverwaltung meines Amtskollegen, daß wir hier preussische Verwaltungsverfahren vertreten, schließe ich mich an. Ich habe nicht im entferntesten daran gedacht, im Abgeordnetenhaus irgendwie Tatsachen jähren zu wollen zu Ungunsten des Abg. Haase. Ich habe auch nicht wesentliche Tatsachen aus den Akten verschwiegen, da ich die Akten überhaupt nie gesehen habe. Alles, was ich vorgebracht habe, gründet sich auf die mir erstatteten Berichte. (Gr. Unruhe h. d. Sozial.) Herr Haase hat unterschieden zwischen dem, von dem die Zusendungen erwartet wurden, und dem von ihm fingierten Spizel, der die anarchischen Schriften beigelegt haben soll. Ich gebe zu, daß ich diesen unbekanntem Spizel nicht berücksichtigt habe. Ich konnte mich um so weniger dieser Fiktion anschließen, als der Angeklagte Romagrosky ausdrücklich eingeräumt hat, daß die ihm zugegangenen Schriften ihm nach vorheriger Anweisung durch Subit zugegangen seien. (Zuruf bei den Sozial: Ganz falsch!) Ich soll Stimmung gegen die Angeklagten gemacht haben. (Stürmisches sehr richtig! h. d. Sozial.) In der Tat habe ich mich lediglich auf das Objektive beschränkt, jede Äußerung aber über das subjektive Verschulden der Angeklagten unterlassen. Die Länge der Untersuchungshaft ist in der Natur der Sache begründet. Eine geheime Verbindung anzudeuten, die nach verschiedenen Ländern geht, ist keine leichte Aufgabe. Der von Herrn Haase erwähnte Befehl der Strafkammer verneint nur das Vorliegen eines dringenden Verdachts. Ueber den Zusammenhang der sozialdemokratischen Partei mit den beschlagnahmten Schriften habe ich mich nur sehr vorichtig ausgedrückt. Die Tatsache bleibt bestehen, daß in dem erwähnten Briefe des Vertrauensmannes an den Angeklagten gesagt ist: Alles was Du für die Russen getan hast, hast Du für Deine Partei getan, von ihr hast Du Bezahlung zu verlangen.“ (Hört, hört! rechts.) Ich hätte noch erwähnen können, daß ein Beamter des „Vorwärts“, der wahrscheinlich der Parteileitung sehr nahe steht, auch Schriften aus der Schweiz vermittelt hat. (Abg. Bebel: Sie werden sogar im „Vorwärts“ verkauft!) Präsident Graf Ballescrem: Herr Bebel, seien Sie doch ruhig, Sie kommen am Montag dran. (Große Heiterkeit.)

Minister Schönstedt (Fortf.): — und sie als Schutzwaren an die ostpreussische Grenze geschickt hat. Dieser Herr hat sein Zeugnis verweigert. (Hört, hört! rechts.) Daß eine absolute Verpflichtung für mich nicht bestand, das Strafverfahren einzuleiten, ohne daß ein Antrag von Rußland vorlag, gebe ich zu. Aber die Sozialdemokratie hat offen die Betämpfung des Zarentums mit der Begründung proklamiert, daß eine revolutionäre Bewegung in Rußland auf dessen Nachbarländer ebenfalls revolutionierend einwirken würde. Daher müßte ich mir sagen: tu res agitur (um deine Sache handelt es sich) und habe das Verfahren eingeleitet, ohne erst den Antrag von Rußland abzuwarten. (Rebh. Bravo! rechts.) Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung des Justizrats auf Montag 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Rußland und Japan.

Nach dem Seegefecht vor Port Arthur, das am 25. Februar stattfand, veröffentlicht die russische Telegraphen-Agentur auch das amtliche Telegramm, das der Statthalter Alexejew an den Zaren gerichtet hat. Dieses Telegramm enthält jedoch gegenüber der bereits in der Sonntagsnummer veröffentlichten Darstellung des russischen Telegraphenbureaus über den Seekampf nichts Neues. Da der Statthalter sein Hauptquartier nach Charbin in der Mandschurei verlegt hat, so erhalten dadurch seine amtlichen Berichte, die natürlich auf dieselben Quellen zurückgehen, wie diejenigen der russischen Telegraphen-Agentur, eine erhebliche Verzögerung. Aus dem Telegramm Alexejew verdient nur noch die Tatsache Erwähnung, daß die japanische Flotte, die am 25. Februar Port Arthur angriff, aus 17 Kriegsschiffen mit Einschluß von 8 Torpedobooten bestand, während am Tage vorher nur 12 japanische Schiffe Port Arthur blockiert hatten. Die Japaner hatten also ihre Angriffsflotte verstärkt und sie werden voraussichtlich bei den weiteren Angriffen auf Port Arthur noch weitere Kriegsschiffe heranziehen.

Von japanischer Seite liegt weiter noch folgende Meldung über den Brandangriff vor: Admiral Kamimura meldet: „Nach dem Bericht der Torpedoflotten, welche die Besatzung der zum Verlassen am Hafen eingang von Port Arthur bestimmten Brander aufzunehmen kommandiert war, ist der Brander „Hosomaru“ am Hafeneingang, und zwar links unter dem Leuchtturm, versenkt worden, der Brander „Fuchimaru“ außerhalb desselben. Beide Schiffe wurden durch die Besatzung versenkt. Die Brander „Tenshimaru“ und „Yuhomaru“ liegen östlich von Taotsehan; diese und der Brander „Sinsenmaru“ wurden ebenfalls durch die Besatzung versenkt. Sämtliche Mannschaften sind unverfehrt gerettet worden, desgleichen ist die ganze Torpedoflotte unbeschädigt zurückgekehrt. In der Nacht vom 24. Februar unternahm die Torpedojägerflotte ein Seebojenzugversuch gegen Port Arthur, Talienwan und die Pigeon Bai. Am 25. v. Mts. hat die Hauptflotte die feindlichen Schiffe und die Besatzungen von Port Arthur aus großer Entfernung beschossen. Man beobachtete kurz nach Mittag die drei Schiffe „Kosai“, „Kosob“ und „Wajin“, welche sich in den Hafen zurückzogen, und gelangte zu der Ueberzeugung, daß das Verlassen der Brander von keinem namhaften Erfolg gewesen. Hierauf eröffnete die Flotte ein heftiges Bombardement auf das Innere des Hafens; man bemerkte Rauchsäulen, die aufstiegen. Während dieser Operation hat unser Kreuzergeschwader einen Torpedojäger in der Nähe von Kotetsusan vernichtet. Unsere Schiffe erlitten keinerlei Beschädigung und die Mannschaften keinerlei Verluste. Bei Abgang der Meldung befand sich die Flotte noch in Aktion. Togo befindet sich noch im Vorbereiten. Näheres wird von ihm berichtet.“ Damit wird von japanischer Seite zugegeben, daß der Angriff misslungen ist. Nach einem Telegramm, das dem „Reuterischen Bureau“ aus Tschifu zugegangen ist, landete eine Anzahl Japaner 30 Meilen nördlich von Tschifu. Sie behaupten, sie hätten sich am Mittwoch morgen von den bei Port Arthur gesunkenen Transportschiffen getrennt. Die Londoner „St. James Gazette“ berichtet noch aus Tschifu, daß ein bei Port Arthur schwer habarisiertes Kanonenboot Tschifu zu erreichen suchte, daß es aber sank, ehe es diesen Hafen erreichen konnte. Ein Offizier und 7 Matrosen kamen um 7 Uhr abends in Tschifu an. Sie wurden von chinesischen Soldaten nach dem japanischen Konsulat eskortiert. Der Offizier berichtet, daß mehrere Boote mit Leuten des Kanonenbootes in einiger Entfernung östlich von Tschifu gelandet seien.

Über einen japanischen Vorstoß nach der Mandschurei berichtet der Korrespondent des „Daily Telegraph“, der Jwan wegen der strengen Zensur der Kriegsdepeschen verlassen hat: Seit dem 10. Februar sind aus japanischen Häfen 40 Transporte in der Richtung nach Dalny, einer Hafenstadt nördlich von Port Arthur, abgegangen. Weitere Transporte sind seefertig. Port Arthur habe nur für 5 Monate Verpflegung.

Zwischen Japan und Korea ist am 23. Februar ein Bündnisvertrag unterzeichnet worden. Der erste Artikel verpflichtet die Regierung von Korea, unbedingtes Vertrauen in die japanische Regierung zu setzen und deren Rathschläge in bezug auf die Verbesserung der koreanischen Verwaltung anzunehmen. In dem zweiten und dritten Artikel garantiert Japan die Sicherheit der kaiserlichen Dynastie von Korea, sowie die Unabhängigkeit und die Integrität des koreanischen Gebietes. Der vierte Artikel gibt Japan das Recht, alle nötigen strategischen Maßnahmen zu ergreifen für den Fall, daß die Wohlfahrt des kaiserlichen Hauses oder die Unabhängigkeit des Territoriums von Korea bedroht werden, sei es von dem Angriffe einer dritten Macht oder durch innere Unruhen. Im fünften Artikel verpflichten sich beide Regierungen, in Zukunft keine den Grundrissen der gegenwärtigen Konvention entgegenstehenden Abmachungen mit anderen Mächten ohne vorherige gegenseitige Zustimmung abzuschließen. Der letzte Artikel ermächtigt die Vertreter Japans, im Verein mit dem koreanischen Minister des Aeußeren die Einzelheiten des Abkommens je nach den Umständen festzusetzen.

In diplomatischen Kreisen wird, einer Wiener Meldung zufolge, diesem Bündnis große Bedeutung beigegeben. Vor allem besorgt man, daß im Hinblick auf das stetige Anwachsen der russenselbstlichen Stimmung in China namentlich auch China sich Japan anschließen werde. An angeblühener informierter Stelle in Wien wurde erklärt, daß, falls Rußland nicht bald einen entscheidenden Erfolg erringe, das chinesische Volk von einer aktiven Teilnahme gegen Rußland nicht abzuhalten sein werde. Die Mächte werden zu Koreas Haltung jedenfalls Stellung nehmen, da diese das Signal zu bedeutenden Komplikationen in Ostasien geben könnte.

Die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet aus Charbin vom 27. Februar: Der Bannergeneral von Kirin ist gestorben. In Charbin und Pogranaja ist alles ruhig. In der Umgebung von Santschaku wurden auf Anhöhen rote und weiße

Lichtsignale bemerkt, die beim Herannahen der russischen Patrouillen erfolgten. Aus Madawski wird berichtet, daß auf eine dort bei einem kleinen Tunnel aufgestellte Schildwache geschossen wurde. Die Wache erwiderte das Feuer, doch entkam der Angreifer. Etwa 6 Kilometer von der Grenze bei Datsan und Bankuren sammelten sich bewaffnete Leute an, die als Pilger verkleidet sind. Wie die „Times“ melden, haben sich russische Soldaten der Grundstücke der amerikanischen Bergwerksgesellschaft in Uajan, nördlich von Söul, bemächtigt.

Dieser Tage wurde bekanntlich gemeldet, daß die Russen drei Japaner gefesselt hätten, die man bei der Herführung einer Brücke abgefaßt habe; es sollten drei Offiziere des japanischen Generalstabes gewesen sein. Demgegenüber versichert jedoch der Londoner japanische Gesandte: keiner der drei mit Namen, Rang und Waffe angegebenen sogenannten Offiziere sei in der Heres- und Flottenangliste Japans zu finden. Die gemachten Angaben trafen überhaupt nach keiner Richtung zu. Wenn wirklich jemand für Sprengversuche von den Russen gefesselt worden sei, so könne man annehmen, daß die Leute wirklich Kulis gewesen seien.

Das russische Mittelmeer-Geschwader, das auf der Fahrt nach Ostasien begriffen war, vor einer Woche aber in der Straße von Bab el Mandeb umgekehrt ist, vertritt sich die Welt damit, daß es im Roten Meere fremde und namentlich englische Schiffe aufhält und sie durchsucht. Wie ein Telegramm aus Berin berichtet, signalisierte der Dampfer „Banader“ dort Sonnabend Nachmittag, daß er am 26. Grade nördlicher Breite (im nördlichen Teile des Roten Meeres) von einem russischen Kriegsschiffe durchsucht worden sei.

Morgan, der kürzlich zum amerikanischen Handelsagenten in Dalny ernannt worden war, hatte bekanntlich den Auftrag erhalten, sich sofort nach diesem Orte zu begeben. Diese Weisung ist vorläufig zurückgenommen worden; Morgan wird weitere Befehle abwarten, da gegenwärtig in Washington nicht die Absicht besteht, Morgan der russischen Regierung aufzugeben.

Ein englisch-russischer Zwischenfall, der leicht verhängnisvolle Folgen haben kann, wird vom „Reuterischen Bureau“ aus Peking gemeldet: Nach Nachrichten aus Kabul sollen die Grenzsteine an der Grenze von Turkestan durch russische Agenten zerstört worden sein.

Politische Nachrichten.

Der erste Handelsvertrag ist fertig. Eine amtliche Mitteilung besagt: In den Verhandlungen über einen neuen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag zwischen Deutschland und Italien ist vollständiges Einverständnis erzielt worden. Der neue Vertrag soll nach Uebereinkunft der beiden Regierungen gleichzeitig in Deutschland und Italien veröffentlicht werden, sobald dies nach dem Stande der Verhandlungen mit anderen Staaten angängig erscheint. — Das kann allerdings noch ziemlich lange dauern.

Die unfauligen Gerüchte über den Tod unseres Genossen Rosenow, die von der niedrigsten Sensationspresse und auch vom „Wolffischen Bureau“ verbreitet wurden, beruhten lediglich auf der Tatsache, daß Frau Rosenow selbst die Obduktion des Verstorbenen beauftragt hatte, weil in ihr der Verdacht aufgestiegen war, daß die Krankheit, die zum Tode ihres Mannes führte, falsch diagnostiziert worden sei. Am Sonnabend erhielt Frau Rosenow auf ihren Antrag von der Staatsanwaltschaft bereits folgenden Bescheid: „Auf die Anzeige vom 21. Februar 1904 benachrichtige ich Sie, daß ich keine Veranlassung habe, die Ausgrabung und Öffnung der Leiche Ihres am 7. Februar 1904 verstorbenen Ehemannes herbeizuführen, da nach den angestellten Ermittlungen Anhaltspunkte dafür, daß Ihr Ehemann eines nicht natürlichen Todes gestorben ist, nicht vorhanden sind.“ — Damit ist die Angelegenheit vollständig aufgeklärt und erledigt.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstags-Ergebnisse im Kreise Schrimm-Schroda für den verstorbenen Leboda ist auf den 15. März anberaumt worden. — Der Artillerie-Unterschiedler Schmidt von der 1. Batterie des Regiments Nr. 25 in Darmstadt hat sich Sonnabendmorgen durch einen Schuß schwer verletzt und starb bald nach seiner Einlieferung ins Garnisonlazarett. Furcht vor Bestrafung, die Schmidt wegen Mißhandlung Untergebener zu erwarten hatte, bildete die Ursache des Selbstmordes. — Das Kammergericht hat entschieden, daß ein Wahlkomitee, welches von einer öffentlichen Volksversammlung gewählt worden ist, noch nicht ohne weiteres als ein Verein im Sinne des preussischen Vereinsgesetzes angesehen werden kann. Es ist vielmehr erforderlich, daß die Gewählten sich zusammenschließen, um bestimmte gemeinschaftliche Zwecke zu verfolgen, und daß sich ein Vereinsleben entwickelt. — Bei der Erziehung in Süd-Wirtemberg behauptete sich der Chamberlainische Kandidat. Doch ist gegenüber der Wahl von 1895 die unionistische Mehrheit um 500 Stimmen zurückgegangen. Die Zahl der liberalen Stimmen ist um 1000 gestiegen, die der unionistischen nur um 400, und 1895 hatte der Chamberlainismus noch nicht die Bedeutung, die er später erhielt. Folglich beweist auch diese Erziehung das Vorbringen des freihändlerischen Liberalismus in England. — Präsident Roosevelt unterzeichnete eine Proklamation, durch welche der Panamakanalvertrag in Kraft gesetzt wird.

Schweden.

Die Abschaffung des königlichen Rechtes der Adelsverleihung war Sonnabend ohne Debatte von der Zweiten Kammer beschlossen worden. Da jedoch die Dritte Kammer den Antrag später mit 90 gegen 19 Stimmen ablehnte, so ist der Antrag gescheitert.

Rußland.

Sicht russisch. Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß an die vierzig Familien jüdischer Ärzte aus Petersburg, Moskau, Charkow und Kiew ausgewiesen werden, weil sie durch die Entsendung der Familienväter nach der Mandschurei das Recht verloren haben, außerhalb des Ansiedlungsrayons zu wohnen. In den genannten Städten dürfen nämlich Juden nur wohnen, wenn sie entweder Kaufleute erster Gilde oder Ärzte sind. Nachdem die jüdischen Ärzte zum Kriegsschauplatz gerufen sind, was dort den russischen Truppen ihre Dienste zu widmen,

ist die formale Handhabe gegeben, um ihre Familien auszuweisen, denn es dürfen ja nur jüdische Ärzte mit Familie, aber nicht die Familien jüdischer Ärzte in Moskau u. s. w. wohnen. Man wird zugeben müssen, daß diese Blüte des russischen Antisemitismus eine der am stärksten duftenden ist.

Frankreich.

Die Verhandlung über die Revision des Dreyfus-Prozesses vor der Strafkammer des Kassationshofes ist, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, auf den nächsten Donnerstag den 3. März festgesetzt worden.

Türkei.

Ueber sensationelle Verhaftungen in Konstantinopel wird der „Frankf. Ztg.“ von dort vom 26. Februar berichtet: Der Herausgeber der hiesigen Zeitungen „Serbel“ und „Makumat“, Tahier Bey, der den Titel „Erziehungsleiter“ führt, ist mit seinen sämtlichen Redakteuren gestern verhaftet worden. Das Erscheinen der beiden Blätter ist eingestellt worden. Alles wurde gerichtlich beschlagnahmt. Ferner sind mehrere Beamte des Großbezirks (Richtungsleiter) verhaftet worden. Sie haben seit zwei Jahren Diplome für Gewährung türkischer Orden an Ausländer gefälscht. Bis her sind gegen 90 Fälschungen von Diplomaten festgestellt worden. Auch einige deutsche Inhaber türkischer Orden sind davon betroffen worden.

Amerika.

Die Eisenbahn-Angelegenheiten in Buenos Aires und Rosario sind in den Ausnahmestanden getreten. Die Stationen werden von Truppen bewacht.

Wien und Umgebung.

Montag, den 26. Februar.

Achtung, Zimmerer! Unter dieser Ueberschrift erschien in der Sonnabend-Nummer unseres Blattes ein Inserat, in welchem zum Beitritt zum Lokal-Verband der Zimmerleute Lübeck aufgefordert wird. Beitrittsbedingungen können nach demselben auch bei dem Kassierer J. Grube erfolgen. Wie uns nun seitens des Vorstandes der hiesigen Zahlstelle des Zentralverbandes Deutscher Zimmerer mitgeteilt wird, handelt es sich bei diesem Lokalverband um nichts anderes als eine regelrechte Arbeitswilligen-Organisation, die zweifellos auf direkte oder indirekte Veranlassung des Unternehmers in uns gegründet worden ist. Der Kassierer J. Grube, der anscheinend als Machter des Ganzen fungiert, ist wegen Streikbruchs aus dem Zentralverband ausgeschlossen worden. Ähnlich soll es mit den andern Vorstandsmitgliedern dieses „Lokal-Verbandes“ liegen. Schon hieraus kann man ersehen, was Geistes sind diese Gründung ist und wessen Geschäfte durch dieselbe besorgt werden. Zweifellos werden die organisierten Zimmerer dafür sorgen, daß der Zweck des oben zitierten Inserats, Du meine Zuversicht, nicht erreicht wird.

Nur immer langsam voran! Vor etwa 4 Wochen reichten die hiesigen Klassen, soweit sie sich neue Statuten gegeben hatten, diese bereits genehmigten Satzungen am 26. März zur Korrektur bei der Senatskommission für das Krankentafelwesen ein. Bis heute aber haben die Klassen die Korrekturen noch nicht zurückgehalten, so daß die Mitglieder noch immer im Dunkeln tappen. — Wir haben es bis jetzt für ausgeschlossen gehalten, daß eine Senatskommission zum Korrekturlesen vier Wochen in gebraucht, wo doch gewöhnliche Sterbliche, die nicht über die Bildung der Mitglieder einer Senatskommission verfügen, diese gewiß nicht sehr schwierige und zeitraubende Arbeit in höchstens einer halben Stunde erledigen. Doch eine Senatskommission braucht hierzu viel Zeit, sehr viel Zeit!

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschafts-Kartells und der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats wird am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche im „Vereinshaus“ zur Entgegennahme der Beiträge anwesend sein.

Ein Bild reger Tätigkeit bietet der Jahresbericht der hiesigen Zahlstelle der Schmiede. Nach demselben hat sich die Mitgliederzahl im verflorenen Jahre von 163 auf 180 gehoben, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß die Zahl der abgereichten Mitglieder die der zugereichten um 7 übersteigt. Mitgliederversammlungen wurden 22, Extra- und öffentliche Versammlungen je 1 abgehalten. In 4 derselben wurden Referate erstattet. Die Versammlungen waren durchschnittlich von 37 Mitgliedern besucht. An Unterstützungen z. wurden gesammelt: an 53 Arbeitsscheine für 328 Tage 473,50 Mk., an 1 Gemahregelken 86,80 Mk., an 97 anlässlich der Waiseier auf 2 Tage ausgeweierte Mitglieder 312 Mk. Die Lokalkasse hatte einen Kasienbestand von 557,67 Mk. gegen 416,20 Mk. im Vorjahre. Streiks und Lohnbewegungen waren nicht zu verzeichnen; die auf der Welt beschäftigten Mitglieder erhielten eine freiwillige Lohnzulage von 3 Fig. — Mögen die organisierten Schmiede auch im laufenden Jahre unermüdet für die weitere Ausbreitung ihres Verbandes Sorge tragen, damit der nächste Jahresbericht ein noch günstigeres Bild gibt.

Gesellenprüfung. Diejenigen, nicht bei einer Janung eingeschriebenen gewerblichen Lehrlinge, deren Lehrzeit am 1. März d. J. abläuft, werden von der Gewerbetammer aufgefordert, ihre Anmeldung zur Gesellenprüfung spätestens bis zum 15. März d. J. im Geschäftszimmer der Gewerbetammer, Mengstraße Nr. 6 I, unter Benennung der dort abzufordernden Formulare und unter Einzahlung der Prüfungsgebühr von 5 Mk. einzureichen.

Zur Beachtung für Tapezierer! Bei der Firma J. Neumann, Möbelfabrik in Oitenen, 1. Bornstraße, sind Differenzen entstanden. Bezug ist fernzuhalten.

Aus dem Gerichtssaal. Eine geriebene Schwindlerin ist unstrittig die vorbestrafte unverschämte S., die sich Sonnabend wegen Betruges und Betrugsversuchs vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Die Angeklagte unterhielt mit dem in Hannover wohnhaften Sohne einer hiesigen Witwe ein Liebesverhältnis. Im weiteren Verlauf desselben schwindelte sie dem jungen Manne vor, sie sei in anderen Umständen. Daraufhin borgte dieser sich von einem Freunde mehrere 100 Mark und händigte sie seiner „Liebsten“ aus. Um nun dieses Darlehen an den Freund zurückzahlen zu können, schrieb die Angeklagte im Einverständnis ihres Liebhabers an die Mutter des letzteren Briefe, in denen sie sich gleichfalls als demnächstige Mutter vorstellte und um Geldmittel bat. Die Witwe war jedoch etwas schlauer als ihr Sohn; sie forschte der Sache nach und kam so hinter den Schwindel. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat auf die Unterjuchungshaft.

Die diesjährige Aufhebung für den Aushebungsbeirat der freien und Gansestadt Lübeck wird in der Zeit vom

2. bis 15. März d. Js. in Lübeck auf dem Bodenhofe (Vorstadt St. Gertrud) stattfinden. Sollten Militärpflichtige, welche hier gestellungspflichtig sind, noch nicht zur Stammtabelle angemeldet sein, so haben sie sich unverzüglich im Geschäftszimmer der Ersatzkommission anzumelden. Die Militärpflichtigen haben in den Musterungsterminen, welche auf den ihnen zugehenden Stellungsbeehlen angeben sind, pünktlich zu erscheinen. Es empfiehlt sich, daß Militärpflichtige mit fehlerhaften Augen ein diesbezügliches ärztliches Attest vorlegen. Militärpflichtige, welche sich nicht zur Musterung stellen, oder beim Aufruf ihrer Namen im Musterungsraum nicht anwesend sind, können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmittel zur sofortigen Stellung angehalten werden, sondern unterliegen auch den in der Wehrordnung vom 22. November 1888 angeordneten Geld- oder Gefängnisstrafen und den sonstigen Wirkungen, die in der Wehrordnung als Folgen ihrer Nichtstellung bezeichnet sind. Militärpflichtige, welche Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienst stellen wollen, müssen die Verhältnisse, durch die diese Anträge begründet werden, sobald als möglich vor Beginn der Musterung im Geschäftszimmer der Ersatzkommission oder spätestens im Musterungstermin selbst darlegen.

Schadenfeuer. Am Sonntagabend gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach der Triftstraße gerufen, wo selbst bei dem Gärtner Drews ein kleines Schadenfeuer in einer Scheune ausgebrochen war, das durch die herbeigeeilte Feuerwehre schnell gelöscht werden konnte. Der erwachsene Schaden ist nur gering. Die Entstehungursache ist noch nicht bekannt.

Ermittelte Automatenmarder. Ermittelt und festgenommen wurde der Dieb, der in der letzten Zeit hier mehrere Diebstähle an Automaten ausführte und auch Einbrüche durch Zertrümmerung von Schaufenstern beging, in der Person eines schon mehrfach vorbestraften Arbeiters aus Gr. Wodern. Den größten Teil der Diebstähle führte er gemeinschaftlich mit einem Arbeiter aus Hamburg aus, der vor einigen Tagen in Neubudow in Haft geraten ist. Die beiden letzten Diebstähle beging er in Gemeinschaft mit einem ihm angeblich unbekanntem Mann. Zur Fortschaffung des zuletzt gestohlenen Automaten bedienten sie sich einer graugeschriebenen schottischen Karre, die angeblich herrenlos in der Nähe der Wafenitstraße gefunden haben soll.

Gemeinschaftliche Körperverletzung. Der Ziegelmeister einer in Fadenburg belegenen Ziegelei wurde am Freitag Nachmittag von mehreren Ziegeleiarbeitern gemeinschaftlich derartig mißhandelt, daß er das Allgemeine Krankenhaus aufsuchen mußte.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Vom Boden eines Hauses in der Bedergrube sind in der Zeit vom 21. bis 23. d. Mts. zwei Räder von einem Fahrrad, auf welchen sich neue Gummireifen befanden, gestohlen worden. — Ein

in der Glockengießerstraße wohnhafter Bäcker brachte zur Anzeige, daß seinem Sohne in der Zeit vom 23./24. d. Mts. aus einem verschlossenen Schrank mit Glasüren mittels Einbrüchens eine Scheibe 52 M. gestohlen seien. Unter dem Gelde befanden sich 4 Fünfmarkstücke. Eins von diesen gehört zu denen, die zur 200jährigen Jubelfeier Preußens geprägt wurden. Der Rest bestand aus Zweimark- und Einmarkstücken.

Valente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Ueber die Fashfabrik von Reichenbach in Lüneburg ist wegen Maßregelung von Verbandsmitgliedern die Sperre verhängt worden. — Die Maurer erreichten durch einiges Vorgehen eine Heraussetzung ihrer Löhne in Bremerhaven (von 47 1/2 auf 50 Pf.), in Brake von 40 auf 42 1/2 Pf., in Nordenhamm (von 45 auf 47 Pf.), in Wilhelmshaven (von 56 auf 57 1/2, von 1905 ab 60 Pf.), in Delmenhorst (von 42 1/2 auf 47 1/2 Pf.).

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf dem Sudower Wege wurde von dem Gütrower Frohnererführer der 68 Jahre alte Maurer Johann Hoeft aus Wahl-Rosin tot aufgefunden. Hoeft hatte sich am Abend vorher auf dem Heimwege befunden, als er von einem Schlaganfall betroffen wurde, so daß er hilflos am Wege liegen blieb. Jedenfalls ist er dann ein Opfer der Kälte geworden. — Ein wegen Uhrendiebstahl verurteilter Sträfling Müller ist aus dem Nienburger Gefängnis ausgebrochen und entflohen. — Zum Tode verurteilt wurde vom Schwurgericht zu Verden (Wf.) der Ziegeleiarbeiter Josef Kobus aus Moennebed bei Blumenthal, geboren 1879 zu Eggels bei Romig, der angeklagt war, den Ziegeleiarbeiter Sander auf der Busselchen Ziegelei in Jammerbed bei Blumenthal am 17. Januar d. Js. ermordet zu haben.

Flensburg. Podenerkrankung. Mittwoch trat bei einem bei einem Getreide-Importeur beschäftigten Arbeiter eine Krankheit auf, die sich auf die ganze Familie und die mit ihr in Berührung kommenden Verwandten übertrug. Die Krankheit wurde ärztlicherseits als schwarze Blattern erkannt, woran bis Sonnabend Morgen acht Personen erkrankten. Umfangreiche Schutzmaßregeln gegen etwaige Weiterverbreitung sind getroffen worden. Die Regierung hat einen Medizinalrat nach hier gesandt.

Bremen. Ausgewiesen wurde der Seiler Valaster in Grohn. Der Ausgewiesene, der seit 5 Jahren dort arbeitete, ist geborener Württemberger und zuständig in Boralberg. Boralberg war früher ein selbständiges Ländchen mit Einwohnern meist deutscher Abstammung; jetzt gehört es zum österreichischen Kronland Tirol. Wallaster war insgesamt 35 Jahre in Deutschland und hat sich in diesem langen Zeitraume nicht die geringste Strafe

angezogen. Jetzt wird er mit seiner Familie des Landes verwiesen, binnen 8 Tagen muß er das Rußland verlassen. Er kann sich freuen, daß er kein politisch verdächtiger Russe ist, sonst würde er auch noch seinen Hintern in die Finger geliefert. So wird er „nur“ dem Hunger überantwortet, er und seine Familie, ein geborener Deutscher von andern Deutschen, die zufällig in der Regierung sitzen. O, es geht nichts über die glorreiche deutsche Nation und über das Volk der Dichter und Denker.

Beste Nachrichten.

Berlin. Bestialischer Mord eines zweijährigen Kindes. Der Hausreiniger Seufert tötete Freitagabend sein zweijähriges Töchterchen, indem er ihm mit einem Küchenmesser, das er zu diesem Zwecke besonders geschärft hatte, den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitt. Das Motiv zu der Tat ist Eifersucht auf seine Frau, die er zu Unrecht der Untreue beschuldigte und der er vorwarf, daß das Kind nicht von ihm sei. Auf dem Wege zu der Polizeiwache wurde Seufert von der Menge durch Stock- und Faustschläge nicht unerheblich verletzt, so daß die Schutzleute zu seinem Schutze blank ziehen mußten. — Doppelselbstmord. In einem Laden der Weitzenburgerstraße erschossen sich Sonnabendvormittag gleichzeitig zwei aus ihren Stellungen und aus dem Elternhause entflohen Kaufmannslehrlinge und Freunde in dem Augenblicke, als sie dort festgehalten und die Eltern herbeigerufen werden sollten.

Deffau. Flüchtling geworden ist der Kassierer des Rheinischen Aktienvereins für Zuderfabrikation in Deffau-Alten (Hauptst. der Gesellschaft ist Köln), Otto Werner. In der Kasse ist bis jetzt ein Defizit von vorläufig 80 000 Mark festgestellt worden.

Silbesheim. Wegen sechsfachen Falschweides — er hat als Zeuge sein Alter wesentlich falsch angegeben, um eine von ihm ausgeführte Fälschung seines Führungszeugnisses zu verbergen — verurteilte das hiesige Schwurgericht den früheren Polizeiwachtmeister Alb. Schulz zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Das milde Urteil wurde damit begründet, daß durch die Handlungsweise des Angeklagten niemand geschädigt worden ist.

Paris. Fünf Bergleute verschüttet. In der Kohlengrube in Kobour fand ein Bergsturz statt, bei dem fünf Bergleute verschüttet wurden. Einer konnte gerettet werden, während die übrigen fünf nur als Leichen hervorgerufen werden konnten.

New York. Der Schaden, den das Großfeuer in Rochester angerichtet hat, wird auf über 3 Millionen Dollars geschätzt. 2500 Personen sind arbeitslos geworden.

Songkong. Durch eine furchtbare Feuerbrunst sind Freitag 500 Häuser zerstört worden.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

H. T. V.
Vorstandssitzung Dienstag 8 1/2 Uhr.

Statt besonderer Meldung.

Seine Morgen 8 Uhr entließ sich nach längerem Leiden unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Schiffbaumeister

Theodor Helmuth Evers.
Nachbetrauert von den Hinterbliebenen.

Lübeck, den 27. Februar 1904.

Die Beerdigung findet Dienstag den 1. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der St. Lorenzkirche aus statt. Beginn der Trauerfeier um 3 Uhr.

Sonnabend abend entließ sich nach langem schweren Leiden mein lieber Mann und unser guter Vater, der Schneider

J. C. A. Fedder
ca 57. Lebensjahr.

Nach betrauert von den Hinterbliebenen.

Lübeck, den 27. Februar, nach 3 1/2 Uhr entließ sich nach langem Leiden unser Vater, Schwiegervater und Großvater.

Joachim Wriege
im 65. Lebensjahr.

Nachbetrauert von den Hinterbliebenen.

H. Jacobs und Frau.

Allen, die meine sehr verehrten Frau die letzte Ehre erwiesen haben und deren Sorg ich reichlich mit Stützen schätzen, insbesondere Herr Lehrer Lehmann für seine tröstlichen Worte sage ich meinen herzlichsten Dank

J. Westendorf.

Ein freundl. preisbares Paus
nach neuer Standardgröße 40, 1. u. d. Handarbeit.

Abgeschlossen 3 Stuben - Wohnung, Etel. Garten, in Fadenburg, 150 Mk. Mieth. **Willems-Decker, Lübeck, oder beim Fabrikanten Falesbusch in F. Adolph**

2 freundl. abgeseh. Parterre-Wohnungen mit Vorgarten zum 1. April zu vermieten. **Wandenbergstr. 47 und 49. Lübeck Nr. 49**

Ein kl. Laden zu pachten oder Ueber zu vermieten. **Lübeck in der Exped. d. Bl.**

Ein kl. Wohnung zu vermieten. **2. Ludwigstr. 1.**

Gefucht eine Haushälterin
bei einem kleinen Hause. **Lübeck Wandenbergstr. 20, 1. Et.**

Betten-Saison

ist angefangen.

Die Bett-Inletts in allen Breiten von 38 Bfg. an.
Die Bettfedern u. Daunenn, doppelt gereinigt, von 40 Bfg. an.
Die komplet. Betten von Mk. 11.85 an

bei **Otto Albers,** Kohlmarkt 10, Markt 4.

sind vorteilhaft bekannt.

IV. Abonnements-Konzert

mit nachfolgendem Ball

am **Dienstag den 1. März 1904**

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52**

Anfang 8 Uhr. Nichtabonnenten 50 Bfg. Ende 2 Uhr.

Um 12 Uhr: **Kotillon.**

Um gütige Beteiligung bitten

Zentral-Verband der Zivilmusiker Deutschlands.

Suche Beschäftigung für Montags und Dienstags in Wochen **Balancerjahr 15.**

2 Jungänger zu verkaufen Sedanstraße 26, I.

Ein guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen **Glücksstraße 5a, I.**

Ein 4-rädriger guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen **Schönkampstraße 6b.**

Täglich in allen Verkaufsstellen:

Frisches Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Struckmühle.

Die Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“

J. Schröder & Co. **Rechenstraße 7** **Telephon Nr. 913** **ausgegeben 25** **Preis frische** **Margarine**

UNIVERSUM

Seit Dienstag den 1. März: **Beuch- und Ehren-Abend für die Bedienung.**

Der Heinz Thomas als: „Hummel mit der Trummel“ ist wieder da! **L. Puls.**

15 Mark Belohnung.

erhält Derjenige, welcher nachweisen kann, wer die Hühner in der Nacht vom 25. bis 26. d. Js. Mts. aus dem Stalle unten am **Serufalemsberg** stahl.

A. Andersen, Untertrabe 15.

Bürgerlicher Mittagstisch u. Abendessen **Portion 30 und 40 Bfg.**

Frau Rieck Wwe, Mengstraße 42.

Uhren reinigen . 1,50,
Jedern einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Südrstraße 32.

Circus Variété.

Der 11. aus 9 Attraktionen bestehende **Bracht-Spielplan** vom 1. bis 15. März.

Ada Francis mit ihrem Sensationsakt **Eisenzauber**

Gesang und Tanz in der Luft. **Arthur Deibost** der weltberühmte einbeinige **Handakrobat.**

Madame Zarolta in ihrem Repertoire.

Henry Rox **Ventriloquist** mit seinen sprechenden **Sunden.**

Jenny Godard **Violin-Virtuosin.**

The Randolfs das herrliche **Gesangs-Duo.**

Max Hildebrandt **Humorist**

gen. der **Stadttrumpeter z. Pferd.**

Les Villards mit ihrer **nekrom. Pantomime** die **fidelen Fahrtrichter.**

Droeses Bio-Tableaux mit neuen **sensationellen Bildern.**

Anfang 8 Uhr.

Stadttheater.

7 Uhr. **Dienstag den 1. März 1904.** 7 Uhr. 157. **Borft.** 23. **Dienst. Abonnem.**

Mandanka.

Siehe: **Maurer und Schlosser.**

7 1/2 Uhr. **Mittwoch den 2. März.** 7 1/2 Uhr. **Hans Huckebein.**

Verantwortlicher Redakteur für den gedruckten Teil der Zeitung: Otto Friedberg. Druck: J. B. Schömann'sche Buch- und Lithographie-Druckerei in Lübeck. Druck- und Verlagsanstalt: J. B. Schömann'sche Buch- und Lithographie-Druckerei in Lübeck. Druck- und Verlagsanstalt: J. B. Schömann'sche Buch- und Lithographie-Druckerei in Lübeck.

Aus den russischen Ostprovinzen.

Aus Riga wird unserem Stuttgarter Parteiorgan vom 18. Februar geschrieben: Auch in unsrem alter, ruhigen Ostseewinkel hat sich in den letzten Jahren so manches verändert. Die baltischen Provinzen, das Lettland und Estland, waren die einzigen Gouvernements des nordwestlichen Grenzgebietes, wo die Russifikation keine scharf ausgesprochene Opposition gefunden hatte. Reval, Riga, Mitau und Libau waren die einzigen Städte dieses Grenzgebietes, wo noch keine Kosakenabteilungen auf die Dauer einquartiert waren. Jetzt soll es anders werden. Seit dem ersten Kosakenüberfall, seit den großen Arbeiteraufständen vom Jahre 1899 ist auch in den Arbeiterkreisen ein anderer Geist eingezogen. Das Blut der Kosakenabteilungen hat den Boden gedüngt; die sozialistischen Ideen fanden immer mehr und mehr Eingang in der lettischen Arbeiterwelt, und seit 1902 haben wir auch in baltischen Provinzen eine Massenbewegung zu verzeichnen. Es gärt in allen Ecken und Enden. Besonders energische Tätigkeit entfalteten die beiden örtlichen sozialdemokratischen Komitees während der letzten Monate. In kurzer Zeit sind 100 000 Proklamationen in den Städten und auf dem Lande verbreitet worden. Das größte Aufsehen erregten die in der Weihnachtszeit in den Kirchen verbreiteten Flugblätter. In Riga und Mitau wurden die Blätter von den Chören hinuntergeschleudert, wobei Rufe „Nieder mit der Regierung und der Geistlichkeit!“ durch die Räume erschallten. Die Polizei auf dem Lande läßt jetzt fehlen und rauben, da sie nach Flugblättern zu suchen hat. Da brachen plötzlich noch zwei größere Streiks in Riga aus. Am 2. Februar traten 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Futefabrik (Wagenfabrik) in den Ausstand. Die Arbeit wurde erst nach einigen Tagen wieder aufgenommen, nachdem die Forderungen bewilligt worden waren. Die Polizei hat gänzlich den Kopf verloren. Es wird fast jede Nacht bei den Arbeitern gehausucht. Zum Vorwande dient gewöhnlich ein quasi angezeigter Diebstahl. Es werden gefesselte Hühner usw. — Matrasen und zwischen Büchern gesucht. Am 3. Februar wurden 7 Personen arretiert. Die lettische Bourgeoisie hilft, wo sie kann, den Bureaucraten. Auf Denunziation eines lettischen Rechtsanwaltes wurde im Dezember das lettische Blatt „Dunya Lapa“ auf 9 Monate suspendiert, weil an demselben angeblich einige politisch verdächtige Personen mitgearbeitet hätten.

Nicht weniger ist unseren Gendarmen die preussische Justiz behilflich. In den „Besten Nachrichten“ (№ 165) des jüdischen Arbeiterbundes lesen wir, daß der deutsche Staatsanwalt einer der russischen Grenzpolizeibehörden ein Verzeichnis von im Auslande lebenden Personen zugesandt hat, worin aufgezählt werden alle diejenigen, von denen die preussische Regierung annimmt, daß sie mit Versenden und Empfangen von in Rußland verbotenen Schriften sich beschäftigt haben. Unter diesen werden zwei ausländische Studenten (Lettin) genannt, von denen der eine — Wessmann — seit dem April vorigen Jahres im litauischen Gefängnis und der andere — Skubit — seit dem 12. Oktober im Riga'schen Gefängnis sich befinden. Bisher lag gegen diese beiden nur ein Verdacht vor, jetzt werden sie durch die Liebesswürdigkeit des Staatssekretärs v. Richthofen jedenfalls das Sakutenreich zu schauen bekommen. Bei uns hört man schon allmählich auf, Preußen zu Westeuropa zu zählen.

Jetzt noch einige Worte über die Kriegsstimmung bei uns. Die Regierung läßt so wie noch nie. Den russischen Zeitungen glaubt niemand mehr. Aus Mitau sind bisher 1000 Mann nach dem fernen Osten abgegangen. Der Gouverneur von Kurland besichtigte vom 30. Januar, daß die Menge mit Hurrahrufen die Truppen begleitet hat. Das war seltsam. Man hörte nur das Schlagen und Singen. Eben haben sich zwei Offiziere ver-

giffet und ein Soldat sich erschossen. Damit die Stadt nicht ohne Truppen bleibt, kommen in diesen Tagen noch Riga 100 Kosaken. Die Epochen von den Dämonen pflegen, daß diese für den „inneren Feind“ bestimmt sind. Aus Riga schreibt mir eben ein Freund: „Das Volk ist wie von Gott verlassen. Keine Rede von irgendwelchem Patriotismus. Man ist so weit gekommen, daß man das Unglück des eigenen Landes mit freudigem Herzen begrüßt. Die Unglücksfälle werden wie Siegesnachrichten begrüßt. Und dazu die Befürchtung der inneren Unruhen! Es ist ja leider ein offenes Geheimnis, wie es allenthalben gärt. Aus andern Gegenden hörte man schon längst so was. Inbes unser liebes Vändchen war bisher hübsch ruhig. Freilich — ruhig ist es auch jetzt. Aber schon zeigen sich die Anzeichen einer zielbewußten Agitationsarbeit. Hier und da hört man, daß hektographierte, ja selbst gedruckte Proklamationen unter das ruhige Gesicht und die Arbeiter verbreitet werden.“ Das ist der Anfang. Man erwartet, daß in Bälde der Belagerungszustand über einige Gouvernements verhängt werden wird.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen Lohnhörungen sind die Tapezierer bei der Firma H. A. Gröschel in Jwigkau in den Ausstand getreten.

Gewerbegerichtswahl in Rixdorf. Bei den Wahlen zum Rixdorfer Gewerbegericht, die am Mittwoch stattfanden, errangen unsere Genossen einen vollständigen Sieg. Es wurden nicht nur sämtliche vom Gewerbegerichtsamt vorgeschlagene Arbeitnehmerbeisitzer, sondern auch sechs Arbeitgeber-Vertreter mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

Der weitere Ausbau der Unterstützungs-Einrichtungen wird das wichtigste Thema auf der diesjährigen Generalversammlung des Textilarbeiterverbandes bilden, die vom 2. bis 4. April in Hannover. Linden abgehalten wird. Eine ganze Reihe von Anträgen beschäftigt sich mit dem weiteren Ausbau der Hilfe, Gemahregelungen, Sterbe- und Unzugs-Unterstützung, ferner soll die Arbeitslosenunterstützung zur Einführung gelangen. Auf ein ganz neues Gebiet führt ein anderer, auf der Generalversammlung zur Beschließung kommender Antrag; er will vom 1. Januar nächsten Jahres ab die Heimarbeiterunterstützung einführen, damit die in der Hausindustrie tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen bei Lohnbewegungen nicht mehr gezwungen sind, den Werkstättenarbeitern in den Rücken zu fallen.

In Krimmichau sind noch ausgesperrt 781 Personen, trotzdem wurden in der Zeit vom 15. bis 22. Februar noch 12 Personen von auswärts zugezogen. — Uebrigens zeigen die Einzelzahlen, daß die Produktion mehr und mehr in Gang kommt. Spinner werden nur noch 13 gezählt, die meisten der noch Arbeitslosen sind Weber (nämlich 212) und Färber (119).

8. Verbandstag des Hafnarbeiter-Verbandes. Freitag wurde in die Statutenberatung eingetreten. Zunächst wurden die den Zweig-Verbandes, die Verbandszugehörigkeit und die Beitragshöhe behandelnden Paragraphen diskutiert. Als Verbandszweck soll im Statut noch angeführt werden: die möglichste Verschärfung der Arbeitszeit, Befreiung der Nacht- und Sonntagsarbeit unter Zugrundelegung eines den Bedürfnissen der Arbeiter entsprechenden Arbeitslohes sowie die Einführung von Wohlfahrts-Einrichtungen. Auch wird das Verbandsorgan kostenfrei geliefert. Ueber die Beitragshöhe wurde namentlich abgestimmt und mit 31 gegen 9 Stimmen beschlossen: der Beitrag beträgt für die Dauer von 39 Wochen (vom 1. April bis 31. Dezember) pro Woche 30 Pf.; für weibliche usw. pro Woche 15 Pf. Bei Krankheit eines Mitgliedes wird der Beitrag auf 15 Pf. ermäßigt, wenn die Krankheit ärztlich erwiesen ist. Mitglieder, die das 60. Lebensjahr überschritten und

zehn Jahre dem Verbands angehört haben, sowie alle Invaliden zahlen nur den halben Beitrag. Wird ein Mitglied durch Maßregelung gezwungen, seinen Wohnort zu verlassen, so trägt der Verband die Umzugskosten. Eine weitere Stundung oder ein Erlass der Beiträge, als im § 10 Abs. 1 des Verbandsstatuts bisher vorgesehen war, darf nur mit Zustimmung des Hauptvorstandes vorgenommen werden. Invaliden, welche nicht mehr arbeitsfähig sind, von Erkrankten befreit. Mitglieder, welche am Tage der Erkrankung 13 Wochen im Rückstande sind, haben keinen Anspruch auf Krankenunterstützung. Beim Ableben eines Mitgliedes wird an die Hinterbliebenen Angehörigen ein Sterbegeld auszuschütten, und zwar nach halbjähriger Karenzzeit bis zu zweijähriger Mitgliedschaft 50 Mk., bis zu fünfjähriger Mitgliedschaft 70 Mk. Wenn ein Mitglied stirbt, welches zehn Jahre ununterbrochen zu dem Verbands gesteuert hat, so ist der Verband für dessen Frau im Falle ihres Ablebens verpflichtet, wenn sie nach dem Tode ihres Mannes nicht wieder verheiratet gewesen ist und noch minderjährige Kinder unter 14 Jahre vorhanden sind, an die Hinterbliebenen 50 Mk. Sterbunterstützung zu entrichten. Mitglieder, welche keine Angehörigen mehr besitzen und die statutarischen Bestimmungen stets erfüllt haben, werden von der Ortsverwaltung befreit. Da sich die bisherigen Revisionskosten der Hauptkasse durch den Anschluß ganz unhältnismäßig teuer stellen, wird zwecks Nachprüfung und Ueberwachung der Hauptkassengeschäfte eine aus fünf Mitgliedern bestehende Revisorenkommission gewählt; dieselbe hat in dem Orte ihren Sitz, wo sich der Sitz des Hauptvorstandes befindet. Die Wahl wird durch die am Orte bestehenden Mitgliedschaften vollzogen. Eine Reihe weiterer Anträge bezog sich auf die Wahlbezirke, was angesichts der geographisch teilweise sehr ungünstigen Lage erklärlicherweise zu Meinungsverschiedenheiten und längerer Debatte Veranlassung gab. Der Verbandstag einigte sich schließlich dahin, daß alle diesbezüglichen Anträge einer Kommission zu überweisen sind, welche sich mit der Neuerteilung der Wahlkreise zu befassen haben wird. Im übrigen wurde der Hauptvorstand verpflichtet, die zu der Generalversammlung bezüglichen Verhandlungs- und eingelaufenen Anträge fünfzig bis sechs Wochen vor Eröffnung desselben im „Hafenarbeiter“ bekannt zu geben. Angenommen wurde auch ein Antrag Lübeck: „Bei der Delegiertenwahl ist ein Stellvertreter zu wählen, welcher im Verhinderungsfalle den Delegierten zu vertreten hat.“ Eine längere Debatte rief dann der vom Hauptvorstand gestellte Antrag hervor, statt der bisherigen 33 1/3 Proz. zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben nur 15 Proz. für diesen Zweck zu bestimmen. Hiergegen wurde lebhafter Widerspruch laut. Mit allen gegen eine Stimme wurde schließlich beschlossen: „Zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben können 20 Proz. verwendet, 80 Proz. müssen an die Hauptkasse abgeführt werden.“ Zum Streikreglement wurde u. a. beschlossen: „Die wöchentliche Unterstützung im Streik beträgt für Ehepartner 12 Mk., für jedes Kind 1 Mk., für Unverheiratete 10 Mk.“ Nachträglich wurde noch ein Antrag angenommen, den Beitrag für Invaliden auf 30 Pf. festzusetzen. In namentlicher Abstimmung wurde mit 30 gegen 9 Stimmen die Anstellung eines Sekretärs beschlossen. Angenommen wurde ferner noch der Antrag: „Der Zentralvorstand wird beauftragt, in sämtlichen Zahlstellen Erhebungen darüber anzustellen: a) Wieviel Unfälle in den Hafenbetrieben vorkommen; b) die Art der Unfälle, die Dauer der Arbeitszeit und welche Unfallgefahr die lange Arbeitszeit für den Arbeiter in sich schließt; c) ob und welche Berufskrankheiten unter den Hafnarbeitern vorkommen.“ Der Antrag Roskop: „Einführung einer prozentualen oder flächigen Beitragsleistung, weil wir hier eine viel geringere Einnahme haben als in den größeren Hafenstädten und deshalb nicht mit diesen konkurrieren können“, wurde dem Hauptvorstande als Material überwiesen. Angenommen wurden noch die Anträge: „Der Bezirksleiter soll beauftragt werden, von Zeit zu Zeit eine Statistik herauszugeben über

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

66. Fortsetzung.

Die beiden Herren schritten augenblicklich in das Besuchzimmer und fanden hier die Damen vom Hause, welche Graf Kauten eben begrüßte, schon versammelt. Dem Oberleutnant streckte der eben gekommene Besuch auch herzlich die Hand entgegen, dem Hauptmann neigte er sich nur kalt und förmlich, was dieser aber auch in gleicher Weise erwiderte. Das Gespräch aber, bei dem sich dann auch Dürrbed beteiligte, wurde allgemein; man unterhielt sich über tausendlei, und die jungen Damen, mit dem Berger hinter sich, suchten jetzt trotz der Trauerkleider ihre heitersten Mienen hervor.

Dürrbed war, obgleich er sich dann und wann in das Gespräch mischte, doch recht schweigsam geblieben, wenigstens im Vergleich zu Kauten, der heute ordentlich ausgelassen schien und die jungen Damen ein paar mal zum lauten Lachen brachte.

Henriette und Flora hatten sich natürlich gleich in ihren Trauerkleidern fotografieren lassen, denn wenn sie es auch nicht gerade äußern mochten, so fanden sie doch, daß ihnen die dunkle Tracht zu ihrem blütenweißen Teint wirklich vortrefflich stand. Da man nun gerade auf Bilder zu sprechen kam, wurden auch diese hervorgeholt, um natürlich das Urteil der Herren darüber zu hören. Die Bildchen waren auch wirklich ganz vortrefflich geraten, und ein wenig Farbe und Lauge des Künstlers hatten, mit einer geschickt gewählten Stellung, ein wirkliches kleines Genrebild daraus gemacht.

Hauptmann Dürrbed nahm eins der auf dem Tische liegenden Bilder, und sich plötzlich an Kauten wendend, sagte er: „Das muß man den Amerikanern lassen, in der Photo-

graphie sind sie außerordentlich weit. Haben Sie das nicht auch gefunden, Herr Graf?“

„Ich bedauere, darüber kein Urteil zu haben,“ sagte dieser kühl; „ich war nie in Amerika.“

„Nie in Amerika?“ wiederholte Dürrbed erstaunt, hielt aber seinen Blick fest auf Kautens Hüfte gerichtet, „das wäre überraschend. Ich habe erst vor kurzer Zeit eine Photographie von Ihnen in Händen gehabt, die der Firma nach dort an Ort und Stelle aufgenommen ist, und die Firma lautete auf New-York.“

Kauten sah ihn erstaunt an, und Dürrbed glaubte zu bemerken, daß er sich ein klein wenig entfärbte; aber das konnte auch Täuschung sein, denn der junge Graf blieb vollkommen ruhig. Nur ein eigenes, fast spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen, und er sagte, von dem Hauptmann aber halb abgedreht und seine Aufmerksamkeit wieder den Bildern zuwendend: „Das wäre allerdings überraschend, denn ich habe mich in meinem Leben noch nicht photographieren lassen.“

„Und dennoch existiert ein Bild von Ihnen?“ lachte Flora.

„Der Herr Hauptmann sagte es,“ erwiderte Kauten, den Ton aber so geringschätzig auf das Wort Hauptmann gelegt, daß diesem rasch das Blut in die Wangen stieg. Er wäre auch schwerlich in seiner Bemerkung weiter gegangen, denn er hatte nur beobachten wollen, ob die hingeworfene Erwähnung des Bildes einen Eindruck auf den Grafen machen würde. Darin sah er sich nun allerdings getäuscht, aber der Hohn lag auch zu klar in den Worten des ihm überhaupt nicht angenehmen Mannes zu Tage und verlangte jedenfalls eine Klage.

„Wenn es nur eine Ähnlichkeit wäre,“ fuhr er fort, „daß sich sogar die kleine Narbe, die Graf Kauten an der linken Seite trägt, deutlich, unverkennbar darauf abgedruckt findet, und es läßt sich doch kaum annehmen, daß zwei verschiedene Menschen eine so fabelhafte Ähnlichkeit mit ein-

ander, und auch noch außerdem eine solche Narbe gemeinsam haben.“

„Also glauben Sie meinen Worten nicht?“ fragte der Graf kalt.

„Ich wollte nur, daß ich Ihnen das Bild zeigen könnte.“

„Und wo haben Sie es gesehen?“

„Bei einem Freunde. — Der Name tut nichts zur Sache,“ erwiderte Dürrbed, jetzt ebenfalls durch das wegwerfende Benehmen gereizt. Ringenbruch aber, der natürlich einem weiteren Wortwechsel vorbeugen wollte, denn man konnte dann nie wissen, wie weit er ging, gab dem Gespräch rasch eine andere Wendung, und da Kauten darauf einging, war der leise Witz bald verhallt.

Dürrbed fühlte sich übrigens in der Gesellschaft nicht mehr wohl. Die Frau Oberleutnant sah ebenfalls mit einem Gesichtsbau, als ob sie hätte Blumen vergiften können, Kauten plauderte jetzt mit Henriette, und aufliegend reichte Hauptmann von Dürrbed dem Oberleutnant die Hand, sprach noch ein paar Worte mit ihm, empfahl sich dann den Damen und verließ mit einer sehr kalten und eben so erwiderten Verbeugung gegen den Grafen das Haus.

„Ach, lieber Herr Ringenbruch,“ sagte der Graf, wie Zener kaum die Tür hinter sich geschlossen, „ich wollte den Gegenstand vorher und in Gegenwart des Hauptmanns von Dürrbed nicht erwähnen, ich weiß nicht, wie Beide sympathisieren nun einmal nicht mit einander, aber ich habe eine Bitte an Sie.“

„Mit Vergnügen, mein Herr Graf; was ist es?“

„Ich gebe in den nächsten Tagen und noch vor meiner Verheiratung,“ fuhr Kauten fort, „eine kleine Herzensgeschichte, denn da ich jetzt noch keine eigne Heimat habe, muß ich leider auf die Damen verzichten. Ich wollte aber doch auch, bevor ich Rhodenburg verlasse, alle meine hier gewonnenen Freunde, von denen ich freundlich aufgenommen

den Umfang der Betriebe in den einzelnen Hafenorten, resp. wie viel Arbeiter dort beschäftigt sind. Das Ableben eines Mitgliedes oder dessen Frau ist im Verbandsorgan gratis bekannt zu geben. Beschlossen wird, den nächsten Verbandstag in Stettin abzuhalten. Der inzwischen noch eingereichte Antrag, die Berichte der Bezirksleiter sollen künftig dem Bericht des Hauptvorstandes beigelegt werden, fand Annahme. Die Vorstandswahlen hatten folgendes Ergebnis: Döring, erster Vorsitzender, W. a. r. l. i. c. h. Hamburg, zweiter Vorsitzender, V. a. n. g. e. Hamburg, Schriftführer, H. e. i. t. m. a. n. n. Hamburg, Kassierer. Zum Redakteur des Fachorgans wurde G. ö. r. l. i. c. h. Hamburg bestimmt, der bisher diesen Posten interimistisch verwaltet hat. Zu Bezirksleitern wurden D. e. c. k. e. r. Magdeburg, B. r. a. a. m. Duisburg und R. o. m. m. e. r. t. Breslau gewählt. Mit der Delegation zum Internationalen Arbeiterkongress und zum Internationalen Transportarbeiterkongress wurden Döring und Decker beauftragt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskongress wurden Döring und Schief gewöhlt. Zum Kongress der Maschinenisten und Feiler in der Binnen-Schiffahrt, der im April in Halle stattfindet, wurde Decker Magdeburg delegiert. Als Sitz des Verbandes wurde Hamburg, als Sitz des Ausschusses Stettin bestimmt. Die Revisionskommission verbleibt in Hamburg-Altona. Das Gehalt der Bezirksführer wurde, wie bei den Mitgliedern des Hauptvorstandes, auf 1800 Mk., steigend bis 2100 Mk., festgesetzt. Das neue Statut tritt mit dem 1. April 1904 in Kraft. Damit waren die Arbeiten des Verbandstages beendet.

Die wirtschaftliche Lage der gewerblichen Arbeiter in Bayern. Wie alljährlich, so begleitet auch den diesjährigen Jahresbericht der bayerischen Fabrikinspektion, der wiederum als der erste von allen Fabrikinspektionsberichten jedoch herauskommt, eine Sondererhebung. Im Gegensatz zu den Vorjahren erstreckt sie sich nicht auf einen einzelnen Gewerbebezirk, sondern sie will ein Bild der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Arbeiter Bayerns geben. Sie umfaßt in diesem Jahre die Arbeitsverhältnisse, den Arbeitsnachweis und die Arbeitslosenfürsorge. Die Arbeitsverhältnisse zeigt in ihrer Entwicklung im allgemeinen ein günstiges Bild. Nach einer Periode ungünstiger Gestaltung infolge der wirtschaftlichen Krisis von 1900—1902 zeigt sich seit dem Jahre 1903 eine unverkennbare Erholung. Allerdings erstreckt sich diese hauptsächlich auf die industrielle fabrikmäßige Entwicklung, während im Handwerk seit dem Jahre 1901 ein unverkennbarer Rückgang sowohl der Betriebe, wie der beschäftigten Arbeiter zu verzeichnen ist. Auch zeigte sich in den Fabrikbetrieben im allgemeinen Anstieg auf eine gewisse Steigerung des Arbeitsverhältnisses, während namentlich im Klein- und Hausgewerbe häufigere durch die Saison bedingte Schwankungen zu verzeichnen waren. Aus diesem Grunde herrschte hier auch ein gewisser Mangel an Arbeitskräften. Die Entwicklung des Arbeitsnachweises war in Bayern in den letzten zehn Jahren lebhaft und erfolgreich. Es bestehen zurzeit 85 Gemeindearbeitsämter und 45 gemeindliche Arbeitsnachweisstellen. Die Arbeitslosenfürsorge ist noch überall im Entstehen begriffen. Sie kam in Hofstadtarbeiten, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Arbeitslosenunterstützungen, Beschäftigung gegen Arbeitslosigkeit und Ableitung überschüssiger Arbeitskräfte zum Ausdruck. Der Bericht tritt zum Schluß warm für eine Arbeitslosenversicherung ein. Bis zu ihrer Schaffung verlangt er als vorarbeiten Ausban der Arbeitsnachweise, persönliche Arbeitslosenunterstützungen, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit von Staat und Gemeinde in die arbeitslose Zeit, sowie Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an Stelle von Arbeitervereinigungen.

Ein sozialdemokratischer Stadterordnungsverfehrer. In Offenburg in Baden wurde an Stelle des bisherigen stellvertretenden Obermannes des Stadterordneten-Vorstandes M. a. j. e. r. der sein Amt mit der Begründung niederlegte, er glaube das Vertrauen der Bürgererschaft nicht mehr zu besitzen, außer Parteigenosse Adolf Sed, Reichstagsabgeordneter, mit 66 Stimmen gewählt. Zur Verwirklichung des Kollegiums tritt an M. a. j. e. r. s. Stelle sein Parteigenosse, der Kollektparlier und Kaufmann Josef S. a. l.

Aus Klub und Stern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In Trier feierte die 2. Kompanie des Inf. - Regiment Nr. 161 in einem Restaurant am 23. Januar den Geburt-

tag Wilhelm II. Während der Ansprache des Kompaniechefs wiederholte ein Soldat die letzten Worte der gesprochenen Rede. Und als der Redner die Soldaten aufforderte, das Gelübnis der Treue dem obersten Kriegsherrn zu erneuern, sagte der Soldat: „Das tue ich nicht!“ Es wurde ein Verfahren wegen — Majestätsbeleidigung eröffnet, schließlich aber wieder eingestellt. Dann wurde das Verfahren wegen Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft eingeleitet. Vor dem Kriegsgericht erklärte der Soldat, er sei angetrunken gewesen und habe die Äußerungen ohne Ueberlegung getan. Das Gericht hielt aber durch die Beweisaufnahme für festgesetzt, daß der Anklagte sich seiner Handlungen wohl bewußt gewesen sei. Der Vertreter der Anklage beantragte, mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angeklagten, der wegen „Fahnenraub im Komplott“ mit einem Jahr Gefängnis und Verweisung in die zweite Soldatenklasse bestraft ist, und wegen der „Schwere“ des ihm zur Last gelegten Vergehens auf eine exemplarische Strafe zu erkennen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Man kommandiert angeheuerte Soldaten zu „patriotischen“ Kundgebungen, auch wenn ihnen jedes Verständnis dafür fehlt. Und wenn dann ein Angetrunkenener eine kleine Unflucht begeht, die er in besonnenem Zustande zweifellos nie begehen würde, dann macht man ein Staatsverbrechen daraus und wirt das Opfer ein halbes Jahr in das Gefängnis.

38 Mißhandlungen — vier Wochen Mittelarrest! Vor dem Breslauer Kriegsgericht wurde am Donnerstag gegen den Unteroffizier M. a. e. w. e. vom Leibkürassier-Regiment verhandelt, dem 39 grobe Soldatenmißhandlungen zur Last gelegt wurden. U. a. hatte er den Rekruten Gerlach mit Rohrstöcken zu wiederholten Malen bearbeitet, ihn mit dem Degen geschlagen u. a. m. Auch veranlaßte er einen anderen Soldaten, den Gerlach mit der Wurzelbüsche abzureißen. Das Gericht stellte 38 Fälle als erwiesen fest und verurteilte den Soldatenführer zu vier Wochen Mittelarrest! Der Anklagevertreter hatte zwei Monate Gefängnis und Degradation beantragt.

Steinweg. Nach Unterjochung von 32 000 Mk., die Mithras zu größeren Zahlungen eingegangen waren, ist der kassenreudant der benachbarten Gemeinde Alt-Zabrze, J. W. o. l. l. e. t., flüchtig geworden.

Zwischen. Wegen des Eisenbahnunglücks bei Rottenkirchen am 16. August v. J., bei dem 3 Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden, verurteilte die hiesige Strafkammer den Zugführer L. o. h. s. t. e., der durch zu schnelles Fahren das Unglück verschuldet haben soll, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis.

Köln. Grubenbrand. Ein Bohrloch der internationalen Bohrergesellschaft bei Nischeberg, Kreis Lüdinghausen, ist in Brand geraten. Aus einer Tiefe von 900 Meter schlugen, wie die „Köln Volksztg.“ meldet, hohe Flammen hervor. Die fünfzehn Mann starke Besatzung des Bohrturmes konnte sich mit Mühe retten. Vermutlich wurde eine Erdschicht angebohrt, die stark gas-haltig war.

Eine interessante Operation. In der Petalklinik des Hof als Dr. S. a. d. a. b. u. r. in Würzburg wurde an einer 33jährigen, fast zum Skelett abgemagerten Bauersfrau eine Magenöffnung ausgeführt und dabei nicht weniger als 80 Pf. Wasser und 2 Kilothone im Magen vorgefunden, die beseitigt wurden. Die Operation gelang vorzüglich und kann die Frau, die bisher alles erbrach, wieder feste und flüssige Nahrung genießen.

Wien. Wegen Veruntreuung von 80000 Kronen wurde der ehemalige Advokat Gutmann zu 8 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Ein Opfer des Offiziersdünkels. Der russische General Dragomiroff behandelt in der von ihm geleiteten Militärzeitung „Rusvich“ den Fall eines Offiziers, der sich vor einiger Zeit unter äußerst tragischen Umständen das Leben nahm. Der Vorgang ist kurz folgender: Ein Offizier namens K. o. h. l. i. t. s. k. i. e. r. an der Spitze seiner Kompanie durch eine Straße von Petersburg als plötzlich ein durch und durch zerlumpter Bettler auf ihn zutrat und ihn unter Schimpfworten durchzuprügeln begann. Betroffen begnügte der Offizier sich damit, den Angreifer beiseitzuschieben. Er betrachtete den Elenden von oben bis unten, zuckte die Achseln und legte mit seiner Kompanie seinen Weg fort. Am demselben Abend nahm der Offizier sich das Leben. Der General Dragomiroff trägt offen das Verhalten des Offiziers und er-

kärt, daß es seine Pflicht gewesen wäre, seinen Angreifer sofort zu züchtigen. Der General vergleicht den Offizier mit dem Schießpulver. „Das Schießpulver“, so schreibt er, „kann eine unbestimmte Zeit hindurch in einem Sonderraum in dem Zustand vollkommener Ungefährlichkeit aufbewahrt werden. Sobald es jedoch ein einziger Funken trifft, explodiert es und zerschmettert den Unbesonnenen, der es aus seinem Schlafe gerissen hat. Ebenso verhält es sich mit dem Offizier. Er kann gleichgültig und friedlich bleiben, so lange man ihm nicht zu nahe tritt. Aber sobald er provoziert wird, muß er auffahren und den, der gewagt hat, ihn anzugreifen, vernichten.“ Der unglückliche K. o. h. l. i. t. s. k. i. e. r. jedoch hatte nichts von dem Schießpulver an sich. Vor seinem Ende schrieb er an seinen Obersten folgenden Brief: „Ich weiß, daß mein Verhalten von vielen meiner Waffengefährten getadelt werden wird. Ich hätte den Mann, der mich schlug, töten sollen. . . Ich hätte in der Tat schon nach dem Säbel gegriffen; aber als ich einen zerlumpten ausgehungerten armen Teufel vor mir sah, der, anstatt zu fliehen, mir zurief: „Töte mich! Töte mich!“ verlieh mich der Mut. Ich hatte Mitleid mit einem Elenden. Ich fühlte, daß ich in erster Linie nicht Offizier, sondern Mensch war. Da ich jedoch nicht möchte, daß man mich der Gleichgültigkeit und der Feigheit bezichtigt, gehe ich in den Tod.“

Lübecker Stadttheater.

Basantafena, musikalisches Schauspiel in 4 Akten von Leopold Reichwein. Soll Lübeck indisch werden? Fast möchte man es meinen. Im Circus Variete trillerte fünf Abende lang eine indische Nachtigall ihre Weisen, und auch im Stadttheater kam man uns sowohl am Donnerstag, als auch am Freitag indisch. Donnerstag gab man die vom Mißgeschick hart verfolgte Oper „Basantafena“. Schon vor Wochen sollte sie bekanntlich in Szene gehen; im letzten Augenblick mußte sie damals jedoch abgefragt werden, weil der Vertreter einer Hauptrolle plötzlich erkrankt war. Er hätte man sie doch ruhen lassen! Es wäre so wohl für das Publikum, als auch für den Komponisten, der in der nächsten Saison die 2. Kapellmeisterstelle an unserer Bühne bekleiden wird, weit besser gewesen. Das Publikum hätte sich einmal weniger im Theater gelangweilt, der Komponist-Kapellmeister aber hätte sich nicht so schlecht eingeführt. Reichwein bietet „U. e. b. e. r. m. u. s. i. t.“ Musiker, die an den Proben teilgenommen haben, wollten uns zwar versichern, daß die Musik Reichweins „außerordentlich schön“ sei; wir glauben jedoch, daß das Urteil des Publikums, das die Oper rühdweg ablehnte, der Wahrheit näher kommt. Grelle Dissonanzen und das übliche Schinderabramm machen noch keine Oper. Kein Leitmotiv weiß fährte uns und Richtung, und wenn man glaubte, doch einmal einen musikalischen Gedanken erspüren zu haben, mußte der Zuhörer bald die traurige Entdeckung machen, daß Reichwein ihn am Karrenfeld durch ein musikalisches Zohwabohu geführt hatte. Doch wozu noch weitere Worte verlieren? Nach dem Mißerfolge, den die Oper am Donnerstag erzielte, ist wohl kaum daran zu denken, daß die Direktion noch eine zweite Aufführung wagt. Die Besten unserer Opernkrieger, vor allem Frä. D. a. n. i. e. l. a., welche die Titelrolle verkörperte, standen auf verlorenen Posten; sogar der als Gast tätige Hofopernsänger W. a. r. t. h. e. l. e., vermochte die Aufführung nicht zu reiten. Schade um alle Mühen! Anstatt dieses Experiment zu wagen, von dessen Mißlingen die Direktion eigentlich im Voraus überzeugt sein mußte, hätte man lieber uns mit Mozart oder Wagner, die in der laufenden Saison gar so stiefmütterlich behandelt wurden, abfüttern sollen. Wesentlich erfreulicher war der Eindruck, den die einaktige romantische Oper „M. a. n. d. a. n. i. k. a.“ von L. a. z. a. r. u. s., dem Direktor des Berliner Konservatoriums, am Freitag Abend hinterließ und wir glauben auch, daß sie noch mehrmals hier aufgeführt werden wird. Bazarus tritt zwar weniger anspruchsvoll auf, wie Reichwein, aber seine Musik berührt das Ohr zumieit angenehm und ist gefällig. Auch das Libretto, das Julius Freund nach einer indischen Sage bearbeitet hat, ist ansprechend. Fräulein Daniela, die wiederum die Titelrolle gab, fesselte durch Gesang und Darstellung. In Herrn Brischke, der den König gab, hatte sie einen würdigen Partner gefunden. Wie in „Basantafena“ so war auch in „Mandantika“ hinsichtlich der Ausstattung das Beste aufgeboten worden, über das unsere Bühne verfügt. Eine prächtige, stimmungsvolle Szenerie bot in „Mandantika“ besonders der Wunderbaum, den unser Theatermaler Herr Fischer in prächtigen Farben gehalten hatte. Beide Opern hatte Herr Tru m m e r sehr sorgfältig einstudiert; daß sich bei „Basantafena“ die gebräuchlichen Erwartungen nicht erfüllten, ist nicht sein Verschulden. -o-

hin, ganz noch einmal bei mir sitzen und bewirken, und da bitte ich Sie denn recht herzlich, daß auch Sie mir die Freude machen und Teil nehmen. Sie hauptsächlich gehören dazu, und ohne Sie würde der ganzen Sache die Spitze abgetrocknet sein.“

„Mein lieber Herr Graf“, sagte der kleine Mann beliegen, indem er einen fast jugendlichen Biss nach seiner Gattin hauberte. „Sie sind wirklich so freundlich; ich weiß nur nicht, ob nicht vielleicht der Herr . . .“

„Es werden das gewiß etwas bessere Herren. Wir können überhaupt erst am drei Uhr zusammen, und ich habe das Rendezvous in das richtig gelegene Gebäude, eine gute Stunde von der Stadt, vorliegt. Außerdem können Sie mit mir und meinen Schwägerinnen hinausfahren; Hans will reiten, und wir bilden dann vielleicht einen kleinen Zug; daß wir uns aber amüsen werden, dafür sich ich Ihnen, versichert, daß Sie Ihre gewöhnliche gute Laune mitbringen.“

„Das soll also noch einmal geachtet ein richtiges Junggesellen Essen werden?“ sagte die gnädige Frau.

„Wir können es beinahe so nennen, meine Gnädige.“ sagte Hans, „aber es ist sehr herablassend und alles freundschaftlicher Art, und ich verpönde Ihnen anzufragen, daß ich Ihnen Gatten nach der Zeit drei Uhr Abends richtig und wohlbehalten wieder bei Ihnen abholen.“

„Und auf welchen Tag ist das bestimmt?“ fragte die Frau Oberstleutnant, und ihr Gesicht zeigte, daß sie ihre Zustimmung dazu gegeben hatte, immer ein nicht unangenehmer Punkt bei derlei Angelegenheiten.

„Das kann er ja gar nicht abschlagen“, bemerkte die Frau Oberstleutnant, und kluggebend, seine Hand in die ihm gebotene Legende, rief: „Dopp denn! Ich komme jedenfalls.“

„Drängen Klingel es wieder.“ „Heute geht es bei uns zu wie in einem Bienehof“, bemerkte die Frau Oberstleutnant, und Kanten lächelte leise vor sich hin. Draußen wurde aber eine bekannte Stimme laut.

„Das ist Hans“, sagte der Graf emporschreitend. „Ei, ei, er ist nicht da, und ich weiß auch weshalb; ich habe einen faux pas gemacht.“

„Meine Herrschaften“, sagte Hans, der in diesem Augenblick das Zimmer öffnete, „zu neu Sie mir nicht, wenn ich Ihnen so ohne Weiteres in Ihre Häuslichkeit breche, aber ich habe einen Defekt. — Kanten, bei Gott! Mensch, keine Schwärze steht dahinter in ihrem Kleid und vergesse ich nicht vor Ueberduld, und Da sitzt hier ganz gemütlich bei anderen schönen Damen als ein wort- und trenndürrer Cavalier.“

„Besser Hans!“ rief Graf Kanten, der indes schon aufgesprungen und über im Begriff war, zu gehen, wie ich nur Deine Stimme hörte, fassen mir alle meine Sünden ein. Franziska ist wohl böse auf mich? Aber die Zeit verging mir hier so schnell, daß ich die beschriebene Stunde wirklich verkannt habe. Aber ich habe es jetzt noch. Hast Du einen Bogen unter, den ich benutzen kann?“

„Gott bewahre; ich hätte ja keine Ahnung, wo ich Dich finden sollte, und hörte nur eben zufällig drüben im Edele, daß Du hier ins Haus gegangen wärst. Die da drüben sitzen Alles.“

„Lass mich mit?“ „Ich denke nicht daran; ich befinde mich hier vollkommen wohl, und Ihre Reiter doch gleich ins Bett; es würde denn sein, daß mich die Damen hier nicht haben wollen.“

„Aber, lieber Herr von Solberg!“ sagte der Oberstleutnant.

„Schön!“ rief Hans, während sich Graf Kanten von der Familie verabschiedete, „dann setze ich mich hier eine kleine Weile zu Fräulein Flora her und sehe ihrem Sticken zu. Sie glauben gar nicht, gnädige Frau, wie ich mich wieder danach gefehlt habe, die feinen weiblichen Arbeiten beobachten zu können, wenn die zarten Finger darüber hingleiten und schaffen und fördern. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie heimlich und heimlich mir bei einer solchen Arbeit zu Mute wird.“

„Und hat man da drüben keine solche Arbeiten?“ fragte die Frau Oberstleutnant, aber mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln gegen den jungen Mann.

„Nein, gnädige Frau. Sie finden das dort sehr selten, denn die südländischen Damen sind überhaupt keine Freunde von häuslichen Arbeiten.“

„Aber was in aller Welt tun sie denn den ganzen Tag?“

„Sie brauchen sehr viel Zeit zu ihrer Toilette und verplandern dann die übrigen Stunden zu Hause oder auf einem Spaziergange.“

„Das ist ja ganz entsetzlich!“ sagte die Frau Oberstleutnant.

„Und was wird das, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Hans, der sich seinen Stuhl zu Floras Arbeit gerückt hatte und ihr dabei auf die zierlichen und wirklich gewandten Finger sah.

„Können Sie es nicht aus der Form erraten?“ lächelte Flora.

„Sie müssen mich entschuldigen“, entgegnete Hans, „denn ich habe darin gar keine praktische Erfahrung.“

„Aber Ihre Schwärze sitzt doch auch?“

„Nein. Sie hat Kadeln überhaupt vollkommen abgeschworen und beschäftigt sich nur allein mit Kunst und Malerei.“

(Fortsetzung folgt.)